

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk. monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 622.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260.

Sonnabend, den 4. November 1916.

23. Jahrg.

Wie steht es mit unserer Volksernährung?

Von R. Schmidt.

Die vielen Mißstände und immer wieder neuen Störungen in unserer Lebensmittelversorgung haben in der Bevölkerung eine starke Unsicherheit über die Lage unseres Lebensmittelmärktes hervorgerufen. Im parlamentarischen Beirat für Volksernährung und im Haushaltsauschuß des Reichstags sind die Beschwerden wieder eingehend besprochen, die in der Bevölkerung soviel Beunruhigung hervorgerufen haben.

Versuchen wir an der Hand dieser Verhandlungen einen Überblick über unsere Nahrungsmittelversorgung zu gewinnen. Wir werden in diesem Jahre noch mehr als in der vorausgegangenen Zeit auf die Zufuhr aus den Nachbarstaaten verzichten müssen und damit ganz auf die Inlandsproduktion gestellt sein. Die Befürchtung, die von einigen Seiten erhoben wurde, es würde die Produktion nicht mehr herantreiben an die zur Friedenszeit, hat sich erfreulicherweise nicht als zutreffend erwiesen. Die Anbaufläche in Deutschland hat gegen die Friedenszeit wie gegen das Vorjahr eine Zunahme erfahren. Gegen das Vorjahr betrug sie für Weizen und Roggen 288 000 Hektar, Gerste 145 000 Hektar, Kartoffeln 140 000 Hektar; nur für Hafer ist ein Rückgang von 322 000 Hektar zu verzeichnen. Der Rückgang im Haferanbau ist ganz überraschend, da der Haferpreis überaus hoch stand und damit, wenn der Preis für die Produktion wäre, umgekehrt eine Erhöhung der Anbaufläche hätte eintreten müssen. Das Resultat einer Vermehrung der Anbauflächen ist von unserer Landwirtschaft eine recht beachtliche Leistung, die mit Einsatz empfindlicher Frauen- und Kinderarbeit erreicht wurde.

In unsern Wirtschaftsplan reißt der Ausfall der Kartoffelernte eine schwere Lücke, denn wir werden trotz des vermehrten Anbaues einen erheblich geringeren Ertrag haben. Das ist sehr übel, da die Kartoffel immer noch das relativ billigste Nahrungsmittel ist und damit der ärmeren Bevölkerung ein umso fühlbarer Mangel bevorsteht. Wir müssen also mit der Kartoffel sparlich umgehen, dürfen sie nicht für die Fabrikation des Trinkbranntweins verwenden und müssen sie vor dem Verschwinden im Viehtrug bewahren. Das letztere wird sehr schwer sein, aber es ist bitter notwendig, wollen wir nicht das Uebel verschlimmern.

Die Getreideernte ist gut und wir kommen bei Innehaltung der Proportionen, einschließlich der Erhöhung für die Jugendlichen und die Gruppe der Schwerarbeiter, aus; wir werden für Teigwaren ein größeres Quantum zur Verfügung haben, um bei einem Ausfall von Kartoffeln ein geeigneter Ersatz zu sein. Mehr werden uns an Nährmitteln die Gerste und der Hafer bieten. Von der Gerste sollen 650 000 Tonnen und vom Hafer 170 000 Tonnen zu Graupen, Gries, Grütze, Hafermehl und Hafersflocken verwendet werden, das heißt das Drei- und Vierfache des Quantums, das im vorigen Jahre bereitgestellt wurde. Im Haushaltsauschuß ist diese Erhöhung des Anteils und zugleich die Herabsetzung des Brautkontingents gefordert worden. An erster Stelle muß für uns die Ernährung der Menschen stehen, auf Bier kann eher Verzicht geleistet werden als auf ein wichtiges Nahrungsmittel. Diese Einteilung wird um so notwendiger, da wir auf Hülsenfrüchte kaum rechnen können, denn die vorhandenen Mengen werden von der Militärverwaltung so ziemlich in Anspruch genommen, der Rest wird in die Gemeindefürsorge wandern.

Aus der Braugerste, der 900 000 Tonnen zugewendet werden sollen, muß ferner ein größeres Quantum noch für die Schweinemast gerettet werden, um unsere Fettnot etwas zu beheben und die Fleischversorgung zu verbessern.

Unser Viehbestand zeigt recht erfreuliche Zahlen; die Ergebnisse der beiden letzten Zählungen sind folgende:

Bestand am	15. April 1916	1. Septbr. 1916	Zunahme
Rindvieh	19 922 000	20 339 000	417 000
Schweine	3 337 000	3 924 000	587 000

Wir haben in diesem Sommer den Fleischkonsum so herabgesetzt, daß wir in einer ganz kurzen Zeit unsern Viehbestand nahezu wieder auf den Friedenszustand gebracht haben. Das Verbot der Maßnahmen in der Fleischversorgung läßt sich am besten dadurch nachweisen, daß z. B. die Schlachtungen von Rindvieh im Jahre 1914 sich auf 7 480 000 Stück beliefen, während 1915 die Zahl auf 9 515 000 Stück stieg. Wäre man unserm Verlangen nachgegeben und hätte bereits im vorigen Jahre die Fleischkarte eingeführt, nicht mit einer Ration von 90 bis 250 Gramm, sondern mit einer erheblich höheren, so hätten wir die Einschränkungen des Fleischkonsums in diesem Jahre, die den Konsum unter die Hälfte des Vorjahres herabdrückte, nicht nötig gehabt. Da auch der Schweinebestand ein für die Kriegszeit relativ guter genannt werden muß, so ergibt sich die Frage, ob nicht eine größere Abschächtung unbedenklich vorgenommen werden kann, zumal wir für Schweine kein hinreichendes Kartoffelfutter haben. Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat sehr bestimmt eine Zulage gegeben, daß die Fleischration von 250 Gramm pro Kopf der Bevölkerung allgemein

erreicht werden soll, ebenso ein gleichmäßiges Fettquantum, sei es Butter oder Margarine. Die Ungleichheiten, die in den einzelnen Bezirken jetzt bestehen, müssen beseitigt werden.

Wird dieser Plan, dem eine bis zu einem gewissen Grade sichere Berechnung zugrunde liegt, innegehalten, so darf man sagen: es wird der gegenwärtige Zustand nicht verschlimmert, vielmehr steht uns eine Besserung in Aussicht.

Sehr viel schlimmer steht es mit einigen anderen Nahrungsmitteln aus. Die Zufuhr von Seefischen, Seringen und Konserven wird sich nicht bessern. England hält hier die Hand auf die Produktionsgebiete, so daß die Einfuhr nachlassen wird; der heimische Fischfang ist im Einbringen sehr behindert und kann den Ausfall nicht ersetzen. Die Einfuhr von Käse wird unsern Bedarf nicht decken. Gemüse kann in größerem Umfang eingeführt werden, aber leider nur zu hohen Preisen, da die Organisation der Reichsstelle für Obst und Gemüse vollkommen versagt.

Ein wichtiger Faktor für die Lebensmittelversorgung ist die Preisgestaltung; die enorm hohen Preise für Seefische, Gemüse, Obst und Fleisch drücken die Ernährung der großen Volksmassen stark herab; verschiedene Artikel sind wegen

ihrer Preislage für die Minderbemittelten nicht mehr erreichbar. Mit allem Nachdruck muß deshalb die Herabsetzung der Preise verlangt werden, denn gemessen an den Produktionskosten haben sie eine ganz unberechtigte Höhe. Das aber ist der Punkt, wo wir in den langen Debatten im Haushaltsauschuß nur eine recht unbefriedigende Zulage erhalten haben; man wird hier und da einige Konzessionen machen, im wesentlichen bleibt es beim Alten. Der agrarische Einfluß ist zu stark, als daß es gelingen könnte, das Kriegsernährungsamt in die Bahnen einer Preispolitik zu lenken, die auch dem Standpunkt des Konsumenten volle Würdigung zuteil werden läßt.

Alle Erörterungen über die Regelung unserer Nahrungsmittelversorgung, die im Kriegsernährungsamt gepflogen wurden, zeigten die Schwierigkeiten, im Rahmen des kapitalistischen Betriebes die Grundlagen der Produktion und der Verteilung aufzuheben, weil die Kräfte immer wieder zurückstreben zur ungebundenen Profitwirtschaft. Damit kommen wir immer wieder zur Regellosgkeit in der Beschaffung des Marktes und zu wüsten Preistreibern, die bisher nur in ihren schlimmsten Auswüchsen unterbunden werden konnten.

Glaube und Portepes. — Die Ernährung.

Die beiden Erlasse des Kriegsministeriums; daß Dissidenten mangels der Zugehörigkeit zu einer staatlich anerkannten Religionsgesellschaft nicht Offiziere werden dürfen und daß die Juden im Heere und bei den Kriegsgesellschaften gezählt werden sollen, haben noch einen tüchtigen Stein mehr in die Waagschale der inneren Politik geworfen, so als ob diese Bewegung unbedingt nötig wäre. Schon bei den kurzen Anträgen — 14 an der Zahl — spielte die Dissidentenfrage am Freitag im Reichstag ihre Rolle und es begab sich hier, daß die starke Neigung des Herrn Kämpf, Ergänzungsfragen möglichst abzumurken, diesmal Herrn Dr. Müller-Weintagen zum Objekt hatte.

Es mußte erst eine Anzahl weiterer Hindernisse in Gestalt kleinerer Gesetzesvorlagen genommen werden, ehe der Reichstag zur Fortsetzung der Heeresangelegenheiten kam, in der Heine und der badische Fortschrittler Dr. Haas wahrhaft bedeutende Reden über die Dissidenten- und Judenfrage hielten, die so sehr wenig zu dem vorhergehenden Neuen Deutschland stimmen wollten. Das Kriegsministerium hat abermals, doch die „wohlwollende“ neue Prüfung abzuwarten, aber die Linke meinte, daß die Beseitigung eines verfassungs- und zeitwidrigen Unrechts mit Wohlwollen gar nichts zu tun hat und seiner nicht bedarf.

Die Judenanzahl soll nur die Abwehr antisemitischer Anschuldigungen dienen; das ist schon wahr, aber wie sie wirken dürfte, lese man bei Dr. Haas nach.

Gegen die scharfe Kritik des Abg. Dr. Cohn von der Arbeitgemeinschaft rückten gleich drei hohe Offiziere aus.

Am späten Abend kam man zur diesmaligen Ernährungsdebatte. Graf Westarp leitete sie mit einem

Monolog ein, der zwei Stunden dauerte. Am Bundesratsitzungstag u. a. Dr. August Müller, Vorstandsmittglied des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und jetzt Beirat des Kriegsernährungsamtes. Sein Chef, Herr v. Satocki, nahm das Wort, nachdem Graf Westarp mit dem Ausdruck der Gemühtlichkeit in Deutschlands Durchhalten geschlossen hatte. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes konnte in erfreulichem Gegensatz zu seiner Kartoffelrede vor einigen Wochen feststellen, daß die Getreideernte und der Rauhjutterertrag ganz erheblich besser ist als im Vorjahre. Er verbreitete sich dann recht eingehend über alle die Fragen, die wochenlang im Haushaltsauschuß besprochen wurden und worüber die Leser bereits aus den ausführlichen Auschlußberichten unterrichtet sind.

Es ist Herrn v. Satocki nicht zugutzutragen, daß er Schönfärberei triebe. Er hat die Lage als ernst dargestellt, hat aber mit voller Bestimmtheit eine Gefahr, daß wir nicht auskommen könnten, abgewiesen. — Am Sonnabend geht die Beratung weiter.

Zur Besprechung der Ernährungsfrage hatte Abg. Genoffe Adolf Thiele den Tisch des Hauses mit einem Pfund „Tafelapfel“ geziert, die tags zuvor in Berlin in einem Geschäft für 45 Pfg. gekauft worden waren. Es waren 9 Stück, einer verkrüppelter und unansehnlicher als der andere, und jämlich mit allerhand Blatternarben bedeckt. Die kleine Ausstellung erregte ziemlich Heiterkeit unter den Abgeordneten. Dieses „Tafelapfel“ ist von allergeringster Sorte, aber weil es „gelesen“ (wenn auch nur aufgesehen) und in Kisten verpackt ist, wird es als Tafelapfel zum höheren Preise verkauft. Es war das immerhin eine eigenartige Illustration zur Ernährungsdebatte des Reichstages.

Von den Kriegsschauplätzen.

Schwere Kämpfe tohten wieder in Bosnien; immer wieder stürmten sie gegen die deutschen Stellungen an, ohne ihr Ziel zu erreichen. Auch an der siebenbürgischen Front kam es zu heftigen Kämpfen.

Einen bezeichnenden Artikel veröffentlicht das russische Organ „Kosow“. Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß in zahlreichen Auslassungen der erst zu nehmenden Ententepresse immer mehr die Erkenntnis an Boden gewinne, daß die Entscheidung auf dem Balkan der wichtigste Schritt zum Frieden sei. Sobald der Feldzug in Rumänien erledigt sei, gleichgültig in welchem Sinne, werde der psychologische Augenblick für eine wirksame Friedensmission gekommen sein. Auch im russischen Volk breite sich die Ansicht aus, daß der Friede nur durch die noch schwebende Kriegshandlung auf dem Balkan verhindert werde, wieder in Europa einzutreten. Das Blatt glaubt, daß Deutschland auch in dem Falle, daß es günstig auf dem Balkan abschlände, nicht übertriebene Forderungen an Rußland stellen werde. Es müsse Deutschland außerordentlich viel daran liegen, einen baldigen Friedensschluß herbeizuführen. Diese Stimmen höre man nicht nur in Rußland, sondern auch in Rumänien, in Italien und zum Teil auch in Frankreich. England ist so lange Gegner eines Friedensschlusses mit den Zentralmächten, solange Deutschland eine starke Kriegsflotte habe und Belgien nicht wieder in seiner vollen Ursprünglichkeit hergestellt ist, da England in der künftigen Zukunft lebt, daß Deutschland die belgische Küste und die belgischen Häfen als Ausgangsbasis für eine wirksame Bedrohung Englands benutzen wird. Frank-

reich wünscht Eljas-Lothringen, würde sich aber auch zufrieden geben, wenn ein ehrenvoller Friede ihm weniger gewährt. Italien will nicht eher Frieden schließen, als bis die Zentralmächte vollständig vom Balkan vertrieben sind, damit es seine Ansprüche auf dem Balkan, vornehmlich an den Küsten der Adria, nicht andauernd gefährdet weiß. Rußland wünscht — Zensur! Wie man sieht, ist es durchaus nicht leicht, aus all diesen Wünschen ein annehmbares Kompromiß zu schaffen. (Zensur!) Deshalb ist es die wichtigste Aufgabe der Entente, auf dem Balkan gut abzuschneiden, da der Ausgang dieses Feldzugs grundlegend für die Forderungen und Ansprüche auf dem kommenden Friedenskongreß sein wird.

Die Kriegslage.

Wien, 3. November. (Mitlich.)

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In der nördlichen Balachei griffen die Rumänen gestern an zahlreichen Stellen an, sie wurden überall zurückgeworfen. Dem Bernde nachstehend, gewannen unsere Truppen südlich des Beres Loronyer (Koten Turm-) Passes und südwestlich von Predeal erneut Gelände. An der siebenbürgischen Ostfront und in den Waldkarpaten war die Tätigkeit gering.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Bykryca Solotwinska Vorfeldkämpfe. An der Karajowta verjuchten die Russen in sieben Massenstößen die am

30. Oktober an unsere Verbündeten verlorenen Stellungen zurückgewinnen, alle Anstrome des Gegners brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Südlich von Hulewicz am Stodob vertrieb ein Jagdkommando österreichisch-ungarischer Landwehr einen russischen Vorposten.

Italienischer Kriegshauptplatz.

An der Schlachtfeldfront im Küstenlande wurde auch gestern mit größter Erbitterung gekämpft. Unter ungeheuren Aufwand von Menschen und Munition setzten die Italiener ihre Angriffe fort. Im Wippach-Tale waren unsere Stellungen im Panomischer Wald bei Guber und östlich Bertolba erneut das Ziel wütender Angriffe. Überall konnte der Gegner zurückgeworfen werden. Das Gynlaer Landsturmregiment Nr. 23 und das Dalmatinische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23 hielten höchstens Stand.

Auf der Karsthochfläche wurde im Raum von Dobica ein neuer italienischer Massenstich, der über die Höhen Pecinka und entlang der Straße nach Kostanjewica angelegt wurde, unter schwersten Verlusten des Feindes zum Stehen gebracht. Zwei hierher bis zum äußersten ausfallende Batterien fielen, als Mann und Pferde übermächtig waren, in Feindeshand. Im südlichen Teil der Hochfläche brachen vor der Front des tapferen österreichischen Landsturmregiments Nr. 32 und der Infanterie-Regiment Nr. 15 und Nr. 28 alle feindlichen Angriffe zusammen. Die Zahl der gefangenen Italiener ist auf 2200 Mann gestiegen.

Südöstlicher Kriegshauptplatz.

Nichts Neues.

Ereignisse zur See.

Am 2. November vormittags hat ein Seeflugzeuggeschwader Semaphor-Station und Küstenanlagen von Bieste und Radiostation und Lagerhäuser von Torre Porticella erfolgreich mit Bomben belegt. Abends griff ein Seeflugzeug die Bahnanlagen von Rousi und militärische Anlagen von Selz, Dobersdo und Staranganjo und die Batterie Goldnetta an. Es wurden viele Treffer erzielt.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankösischer Heeresbericht

Am 2. November nachmittags: Nördlich der Somme setzten die Franzosen trotz des anhaltenden schlechten Wetters im Lauf der Nacht ihre Fortschritte zwischen Vesboeujs und Sully-Sailly fort und besetzten das eroberte Gelände, nahmen mehrere Stützpunkte und zerstörten Maschinengewehrstände. Im Laufe dieser Tätigkeit brachten sie 186 Gefangene ein, darunter 3 Offiziere, wodurch die Zahl der seit gestern in diesem Abschnitt gefangen genommenen Deutschen auf 336 steigt. Auf dem rechten-Maas-Ufer verhältnismäßig ruhige Nacht. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. — Orient-Armee: Von der Struma bis zum Wardar nichts zu melden, außer der ziemlich lebhaften Kanonade, besonders in dem Abschnitt des Doiran-Sees. In der Gegend der Cerna wiesen die Serben mehrere bulgarische Gegenangriffe zurück und erzielten neue Fortschritte, wobei sie ihren Gegnern erhebliche Verluste beibrachten und Gefangene machten. Auf dem linken französischen Flügel große beiderseitige Artillerietätigkeit. — Flugzeuge: Trotz des Nebels und der Stürme auf dem größten Teil der Front waren die französischen Jagdgeschwader gestern sehr tätig. In der Somme schloß Feldwebel Trascou bei Moistains sein siebentes Flugzeug ab. Ein Dreiflügler brachte am gleichen Tage zwei deutsche Flugzeuge bei Metz en Couture und St. Quentin-Beige zum Abwurf. In der Gegend von Verdun wurde ein deutsches Flugzeug bei Magerville an Meuse durch den Flieger Caparet abgeschossen. Dies ist sein letztes Flugzeug. Ein französisches Geschwader griff bei Nancy deutsche Infanteriesolonnen mit Maschinengewehren und bei Conflans und Rangennes Eisenbahnhänge an. Im Elsass griff ein französischer deutscher Flugzeuge an und ließ eines derselben bei Wissemburg ab. — Abendbericht: Nördlich der Somme brachte eine am Nachmittag zwischen Vesboeujs-Sully-Sailly durchgeführte Operation aus ungeschätzbar Geländegewinn und 200 Gefangene zu den Germanen gemacht ein. Die Summe der in diesem Abschnitt gemachten Gefangenen beträgt 736, darunter 20 Offiziere, auch nahmen wir etwa zehn Maschinengewehre.

Englischer Heeresbericht

Am 2. November nachmittags: Haig meldet, daß nichts schwerer Regen fiel. — Abendbericht: Der Feind besaß unsere Front bei Semeterre und Arras. Unsere Artillerie war tätig südlich von Semeterre und nördlich von Opem. Unsere Flugzeuge beschossen gestern eine Anzahl feindlicher Batterien. Der „Times“ wird aus dem britischen Hauptquartier gemeldet: Obwohl sich das Wetter aufklärte, herrscht an der Somme-Front noch immer große Kälte. Die Granatminen veränderten sich in Weiber und Laufgräben in Säue.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

Am 2. November: Westfront: Im Stodob, in den Gegenden Witomir und dem Kolon Michailowka und Alexandrowka wird gekämpft. Wir schlugen die ersten Angriffe des Gegners auf Witomir und auf die Höhe südlich davon ab. Aber um 2 Uhr nachmittags unternahm der Gegner nach Trommelklang einen neuen Angriff und bemächtigte sich unserer vorgeschobenen Gräben, die auf dem Westufer des Stodob und in der Gegend von Witomir und weiter südlich einen vorrührenden Winkel bildeten. Am 20. Oktober wurde der tapferste Oberleutnant Bogdan Löwler verletzt; er starb kurz darauf. In den Waldarbeiten griff der Feind in der Gegend westlich des Kapul-Berges die Stellungen eines unserer Regimenter an und drängte es ein wenig zurück. Er wurde aber darauf mit Hilfe der herbeigeeilten Verstärkungen zurückgeschlagen. — Kaukasus-Front: In der Gegend von Sathig griffen unsere Abteilungen im Tale von Tairas-Oborga die Türken an, die eine besetzte Stellung auf dem diesseitigen Ufer beherrschenden Höhen innehatten. Die Türken ließen 7 tote auf dem Platze, zählten die Stellung und zogen sich in aller Eile zurück. In der Gegend von Sathig leisteten wir den zahlreichsten Überlegenheit feindlichen Streitkräften den ganzen Tag einen erbitterten Kampf. Unsere Truppen zogen sich auf das Dorf Sianli und Sathig-Balag zurück. — Rumänische Front: In der Siebenbürgischen Front übernahm eine kleine rumänische Abteilung an der Quelle des Scelen-Flusses bei Bratona (35 Meilen südlich von Kronstadt) den Feind und schlug ihn zurück, wobei sie ihm schwere Verluste zufügte. Gefangene machte, ein Maschinengewehr und einen Geschützstand erbeutet. In Folge der Artillerie der Feinde ist die Front der Dobraditsa-Front in nichts zu werden, außer Gefechten zwischen Erkundungsabteilungen.

Italienischer „Cesare“ beschädigt.

Die „Littérature“ überreicht ein Stockholm Privattelegramm, wonach ein schwedischer Geschäftsmann, der von einer Geschäftsreise nach Rußland und Finnland zurückkehrte, berichtet, daß das italienische „Cesare“ vor acht Tagen vor Helgöland auf eine Mine gestoßen und teilweise zerstört worden ist. Deutsche Unterseeboote gingen sich am Hauptzugang von Helgöland. Mitte Juli erließen eine deutsche Torpedobootflottille von Uts, einer Aland-Insel, wonach die Besatzung der beiden Schiffe beschädigt war, die Arbeit einstellte. In der Umgebung von Selargus erbeuteten 2000 Chinesen beim Eisenbahnbau.

Gegen England.

Englische Verluste.

Nach dem „Daily Telegraph“ betragen die englischen Verluste im Oktober 4368 Offiziere und 102 340 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten, im September 5408 Offiziere und 113 780 Mann und im August 4693 Offiziere und 125 097 Mann. Die Marine verlor in den letzten drei Monaten 60 Offiziere und 350 Mann.

Deutsche Priisenbeizung gefangen.

Die englische Admiralität teilt mit: Der niederländische Dampfer „Olbambt“ wurde Mittwoch nacht vom Feind in der Nähe des Noordhinder Feuereschiffs erbeutet. Eine Priisenbeizung wurde an Bord gebracht; das Schiff sollte nach Zeebrügge gebracht werden, als es am Donnerstag gegen Tagesanbruch von einigen unserer leichten Patrouillenfahrzeuge überholt wurde. Die Priisenbeizung verjuchte das Schiff in die Luft zu sprengen und ging in die Tiefe ebenso wie die eigene Beizung der „Olbambt“. Die Priisenbeizung, bestehend aus einem Offizier und neun Mann, wurde eingeholt und zu Gefangenen gemacht. Das Schiff wurde von einem unserer Fahrzeuge ins Schlepptau genommen. Fünf bis sechs Zerstörer, die hinzukamen, vermutlich um die Priise in den Hafen zu geleiten, wurden angegriffen und sofort in die Tiefe geschlagen. Die „Olbambt“ wurde fünf Stunden lang bis 6 Meilen vor Hoek van Holland geschleppt, wo sie von einem holländischen Schlepper übernommen wurde.

Nach Amsterdamer Berichten wurde das Schiff bei Hoek van Holland auf den Strand gesetzt.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

Am 2. November: An der Front der Fokischen Alpen griffen gestern tagsüber unsere Truppen starke feindliche Verteidigungsanlagen auf den Höhen östlich von Görz mit neuen Linien mehrfacher Gräben östlich von Balona an. Auf dem Karst rissen vormittags Artillerie und Minenwerfer durch heftiges Vernichtungsfeuer große Löcher in die feindliche Linie. Um 11 Uhr wurde unsere Infanterie zum Sturm angeleitet. In der Gegend von Görz eroberten wir trotz großer Schwierigkeiten des Geländes, das durch den letzten Regen sumpfig geworden ist, und trotz des hartnäckigen Widerstandes des Gegners, ausgebeutete Gräben auf den Westhängen des Tivoli und S. Marco und auf den Höhen im Osten des Sober. Auf dem Karst nahmen unsere Truppen des 11. Armeekorps im Sturm die steilen und bewaldeten Höhen des Beliti Wrisch (Cote 443 und Cote 376) und im Osten des vorgenannten den Berg Pecina und die Höhe 308 östlich von ihm. Sie gingen bis etwa einen Kilometer östlich von Segesi, im Süden der Straße Oppochiella-Castagnozza vor. Die starke feindliche Linie wurde an mehreren Stellen überschritten und später gegen hartnäckige feindliche Gegenangriffe gehalten. Während des Tages machten wir 4731 Gefangene, darunter 132 Offiziere, und erbeuteten zwei Batterien von 10,5 Zentimeter-Geschützen, jede aus drei Geschützen bestehend, außerdem Maschinengewehre, zahlreiche Tiere und Kriegsmaterial aller Art. Die feindlichen Flugzeuge warfen Bomben auf einige Orte am unteren Isonzo. In Pieris wurde ein Soldat getötet und ein Stabsarzt und vier Soldaten verwundet. Alle gehörten dem Roten Kreuz an. Ein starkes Geschwader von 16 Caproni-Flugzeugen, begleitet von Kieuport, besetzte die feindliche Lager im Isonzo-Tale mit Bomben. Es wurden zwei Locomotoren zerstört abgeworfen. Trotz des Feuers zahlreicher Abwehrbatterien und Angriffe feindlicher Flieger kehrten unsere tapferen Flieger alle unverletzt zu den Lagern zurück.

Der Balkankrieg.

Rumänischer Heeresbericht

Am 2. November: Nord- und Nordwestfront: An der Ostgrenze von Moldau bis Predeal ist die Lage un verändert. Im Brahona-Tal dauerte der Kampf beinahe den ganzen Tag an; wir warfen den Feind durch Gegenangriffe zurück. In der Gegend von Dragaslowic wiesen wir einen Vorstoß des Feindes ab. Westlich der Art dauert der Kampf fort. Westlich von Jial setzten wir die Verfolgung des Feindes fort und erbeuteten viele Munitionswagen und eine Menge Kriegsmaterial. Südfront: Die Lage ist unverändert.

Vormarsch der Benizeliten.

Der „Corriere della Sera“ meldet aus Athen: Etwa 500 griechische Soldaten der nationalen Verteidigung sind von Saloniki auf Katerini vorgezogen und haben diese zwischen Saloniki und Larissa gelegene Stadt nach einem Kampf mit den königstreuen Engländern besetzt. Diese hatten Verluste und mußten sich zurückziehen. Auch ein Teil der königstreuen Beamten verließ mit einem Teil der Artillerie die Stadt. — Die Atheser Regierung entjandte Verurteilungen an Infanterie und Artillerie nach dem von Benizeliten besetzten Ort Katerini. Der „Daily Chronicle“ meldet: Leutnant Kafalis war bei einem politischen Krawall getötet worden. Darauf entsandte die nationale Verteidigungsarmee 600 Mann nach der Stadt, welche die königstreuen Truppen, die die Alakman-Brücke bewachten, vertrieben und die Brücke besetzten. Dann rückten die Benizeliten in die Stadt ein. Die Germain von Katerini zog sich zurück und ließ das Kriegsmaterial in Stich. Eine weitere Depeche aus Saloniki besagt, daß die nationale Verteidigungsarmee jetzt 30 000 Mann zählt, wovon 17 000 Mann vollständig ausgerüstet seien.

Eine Erklärung der deutschen Gesandtschaft in Athen.

Nach dem „Daily Telegraph“ veröffentlichte wegen des Deutschen „Angebot“ die deutsche Gesandtschaft eine Erklärung, daß kein deutsches U-Boot etwas gegen griechische Schiffe unternehmen dürfe, deren Papiere in Ordnung seien. Nur Schiffe, die revolutionäre Mannschaften zur Befreiung der Entente-Truppen mitführen, dürfen angegriffen werden. Was den Dampfer „Angebot“ betrifft, sei die deutsche Gesandtschaft überzeugt, daß keine Rube davon sein könne, daß das Schiff von einem deutschen U-Boot torpediert wurde. Die Umstände, unter denen sich das Unglück ereignete, rechtfertigen diese Annahme. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ sagt hinzu, daß tatsächlich Zweifel beständen, ob das Unglück nicht durch eine Mine verursacht wurde. Admiral Joanes leitete eine Untersuchung ein.

Der Seetrieg.

Berichte über die See.

Konstantinopel: Während der letzten 12 Tage wurden sieben griechische Dampfer versenkt. — Jeder wurde versenkt: der Dampfer „Kellie“. Die Besatzung wurde gerettet. Die russischen Dampfer „Dalia“, 3193 Br.-Reg.-T., und „Tromp“, 731 Br.-Reg.-T., wurden versenkt. Die Blätter

melden, ist das Schiff „Zumuhana“ aus San Sebastian gesunken. Ein Mann wurde gerettet. Der Fischdampfer „Methusa“, 227 Br.-Reg.-T., ist gesunken. Die Besatzung wurde gerettet. Der britische Dampfer „Hacumet“, 230 T., ist gestrandet. Gegen den Fischdampfer „Gird Edith“. Der englische Dampfer „Bresly“ aus Hull wurde versenkt. Die Besatzung von 18 Mann wurde von einem norwegischen Dampfer aufgenommen und gelandet.

Die Kämpfe im Orient.

Türkischer Heeresbericht

Am 2. November: Euphratfront: Unsere freiwilligen Krieger griffen eine Linie feindlicher Schützen an und nahmen eine große Menge Kriegsmaterial und 150 Stück Vieh weg. Tigrisfront: Unsere Flugzeuge warfen Bomben auf feindliche Stellungen. Unsere freiwilligen Krieger griffen einen englischen Flugzeugstutzen in der Umgebung von Scheit Said an und zerstörten abends ein feindliches Flugzeug. Zur Bergeltung warfen die Engländer Bomben in den Rücken unserer Stellungen, aber erfolglos. Auf der Front in Richtung Senbsha warfen wir feindliche Kavallerie und Infanterie nordöstlich von Bidjar zurück. Kaukasusfront: Im Zentrum und auf dem linken Flügel für uns erfolgreiche Schirmkämpfe. Wir machten einige Gefangene. Galizische Front: Die Russen machten am 31. Oktober und 1. November abermals Angriffe, um die von uns am 31. Oktober eroberten Stellungen wiederzunehmen. Diese Angriffe wurden ebenso wie die vorhergehenden abgelehnt. Auf dem mazedonischen Kriegshauptplatz schlugen wir einen Angriff, den der Feind am 31. Oktober gegen unsere Truppen an der Strumafont machte, ab.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Überfall auf ein deutsches Unterseeboot.

Ein deutscher aus England in die Schweiz übergeführter Offizier berichtet folgende aufsehenerregende Mitteilung: „Das deutsche Unterseeboot „U 41“ hat am 24. September 1915 in der Nähe der Scilly-Inseln einen Dampfer unter amerikanischer Flagge angehalten. Während der Dampfer koppte und anscheinend Anstalten traf ein Boot zu Wasser zu lassen, ließ das U-Boot bis auf eine Entfernung von etwa 300 Metern an den Dampfer heran. In diesem Augenblick klappte der Dampfer plötzlich an zwei Stellen die Keeling herunter, eröffnete aus zwei Schiffszweckstücken das Feuer auf das U-Boot und beschloß es außerdem aus zahlreichen Gewehren. Das alles geschah bei wehender amerikanischer Flagge! Das U-Boot, das schwer getroffen worden war, ging zunächst unter, jedoch gelang es ihm nach kurzer Zeit wieder an die Oberfläche zu kommen. Durch ein jetzt geöffnetes Luif konnten gerade noch der Oberleutnant zur See, Crompton, und der Steuermann Gobau aus dem Boot herauskommen, als es zum zweitenmal und nun für immer in der See versank. Trotz schwerer Verwundung des ersteren, gelang es ihm wie auch dem Steuermann, sich schwimmend zu halten, auch nach einiger Zeit ein leer in der Nähe treibendes Boot zu erreichen und zu besteigen. Der Dampfer, der dies bemerkt hatte, kehrte zurück und hielt mit hoher Fahrt recht auf das Boot zu, aber nicht etwa, wie man hätte annehmen sollen, um die beiden hilflosen Schiffbrüchigen zu retten, sondern um das Boot zu rammen. Zu diesem Zweck war sogar vorn auf der Back ein Mann aufgestellt, der die nötigen Anweisungen für das Steuern zur Kommandobrücke hinaufrief. Kurz bevor das Boot getroffen wurde, sprangen die Schiffbrüchigen in die Bugwellen des rammenen Schiffes und es gelang ihnen, sich später an den Trümmern des Bootes festzuhalten. Erst nachdem sie über eine halbe Stunde im Wasser gelegen hatten, kehrte der Dampfer in ihre Nähe zurück und nahm sie nunmehr auf. In Deck ließ sich aber kein Offizier blicken. Anstatt dem verwundeten Oberleutnant, der einen doppelten Rießerbruch, einen Schuß an der linken Schläfe, eine fingerbreite Wunde mit drei Splintern in Nase und Backe, sowie ein zerbrochenes Auge bei der Besichtigung des U-Bootes davongetragen hatte, Hilfe zu leisten, wurden die beiden Geretteten erbarmungslos in einen Detonationslag eingesperrt, der etwa einen Meter hoch und zwei Meter lang und vorne mit Eisenstäben abgeschlossen war. Hier mußten sie verbleiben bis zu ihrer Ankunft in Plymouth am 25. September 1915. Erst dort wurde dem Verwundeten die erste ärztliche Hilfe zu teil. Erst am 29. September 1915 wurden die beiden Geretteten, beiseite nur mit Hemd und Unterhose und unter starker Bedeckung, an Land in ein Hospiz befördert, um am 6. Oktober nach Plymouth und am 10. Oktober dortselbst in ein Hospiz überführt zu werden. Von Plymouth wieder wurden sie am 6. November nach York Castle ins dortige Militärgefängnis zusammen in einen Raum gebracht. Am 13. Dezember 1915 wurde schließlich der verwundete Offizier mit noch offenen Wunden nach Doyffryn Alled übergeführt. Der dortige Lazarettarzt schlug später vor, den Offizier wegen der Schwere seiner Verwundung (das andere Auge war in Gefahr) zur Auslieferung nach der Schweiz zu schicken. Von der ersten untersuchenden Schweizer Kommission wurde er auch angenommen, ebenso bei der Hauptuntersuchung von anderen Schweizer Ärzten. Trotzdem legte der englische Generalarzt ein Verbot ein und der Verwundete mußte in England zurückbleiben. Hinzuzufügen ist noch, daß Oberleutnant zur See Crompton verschiedentlich versucht hat, über die amerikanische Botschaft in London an die deutsche Regierung zu berichten, daß seine Berichte aber bei der deutschen Regierung nicht eingelaufen sind.“

Nachdem also der englischen Regierung nicht gelungen ist, den verwundeten Oberleutnant an seinen Wunden sterben zu lassen, um so den Hauptzeugen zu beseitigen, sucht sie ihn wenigstens für die Dauer des Krieges für die Öffentlichkeit ohne Rücksicht auf seinen Zustand unschädlich zu machen.

Der Kommandant des Unterseebootes „U 41“ war Kapitänleutnant Hansen, einer der tapfersten und bewährtesten Unterseebootkommandanten der deutschen Marine.

Deutscher Schadenersatz.

Königs Bureau meldet: Der dänische Schoner „Broccen von Parial“ wurde am 12. April von einem deutschen U-Boot versenkt, weil er angeblich mit englischen Kriegsschiffen Lichtsignale wechselte. Da indessen den Auslagen der Mannschaften gegenüber eine Beweisführung nicht möglich war, erklärte sich die deutsche Regierung bereit, Schadenersatz zu leisten.

Die Monats-Mitglieder-Verammlung des Sozialdemokratischen Vereins ist bis auf weiteres verschoben worden.

Tod eines Parteiveteranen. Ein während des Ausnahmegeretzes recht eifriger Parteigenosse ist in der Person des Schneiders Karl Balzer dahingegangen.

Mahnahmen zur Kriegsvorversorgung. Durch die am 20. November in Kraft tretende Verordnung des Reichskanzlers wird der Höchstpreis für Weizenmehl beim Verkauf an die Verbraucher auf 56 Pfennig für das Kilogramm festgelegt.

50 Gramm Butter und 40 Gramm Feintalg gelangen in der kommenden Woche auf jede Butterkarte resp. jedes Butterbezugsheft zur Verteilung.

Kartoffelhöchstpreise. Bei dem Kriegsernährungsamt mehrten sich die Anfragen, ob die Höchstpreise für Kartoffeln, die durch die Bekanntmachung des Kriegsernährungsamts vom 13. Juli 1916 festgelegt worden sind, sich auf alle Kartoffelarten oder nur auf solche beziehen, die auf Anweisung der Reichskartoffelstelle als Speisekartoffeln oder als Fabrikkartoffeln geliefert werden müssen.

Volkszählung. Amtlich wird aus Berlin gemeldet: Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 2. November dieses Jahres Bestimmungen über die Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1916 erlassen.

Die Feldpost in der Kriegsausstellung in Lübeck. Das Reichs-Polikmuseum in Berlin hat in der Kriegsausstellung eine Sonderausstellung „Die deutsche Feldpost“ eingerichtet.

Die Ortstrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Novbr. 1916 31 045 Mitglieder, darunter 143 Mitglieder von Erbschaften, deren Rechte ruhen gegen 29 915 im Jahre 1915.

wb. Sanfttheater. „Nebem großen Leich“, Lebensbild in 4 Bildern mit Gesang und Tanz von Adolph Philipp. Das Sanfttheater hat ein Zug- und Raffensstück herausgebracht mit vieler Poesie, die vor einigen Jahren in Hamburg und Berlin viele Hunderte von Aufführungen erlebte.

Der Spielplan des Stadttheaters gestaltet sich für die folgende Woche folgendermaßen: Sonntag nachmittags Volksvorstellung „Der Strom“, Schauspiel von Halbe; abends „Martha“, Oper von Flotow.

pb. Gänsefische und Hefler. Durch die Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, vier jugendliche Arbeiter festzunehmen, die in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober von dem Dampfer „Rhönitz“ sieben Gänse gestohlen hatten.

pb. 1000 Mk. unterschlagen. Verhaftet wurde ein Handlungsgehilfe aus Wangen, der einem hiesigen Kaufmann nach und nach 1000 Mk. unterschlagen hat.

WZ. Großes Hauptquartier, 4. Novbr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Scharfer Artilleriekampf ging feindlichen Angriffen voran, die aber in unserem Feuer nur in beschränktem Umfang zur Durchdringung kamen, so nordwestlich von Concellette und im Abschnitt Guedecourt-Lesboeuys; sie wurden abge schlagen.

Deutlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Unsere Erfolge links der Karajowka wurden durch Ermittlung weiterer Teile der russischen Hauptstellung südwestlich von Solow-Krajnoleste erweitert und gegen Wiedereroberungsversuche des Feindes behauptet.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Auf dem Nordteil der siebenbürgischen Ostfront ist die Gefechtsstätigkeit wieder reger geworden, ohne daß es bisher zu bemerkenswerten Infanteriekämpfen gekommen ist.

Südöstlich von Predeal gewannen wir eine rumänische Stellung, die wir im Nachstoß am 2. November bereits besetzt, in der folgenden Nacht wieder verloren hatten. Ueber 250 Gefangene fielen hier in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Bei einer Unternehmung österreichisch-ungarischer Montiere gegen eine Donauinsel südwestlich von Ruskut wurden 2 Geschütze und 4 Minenwerfer erbeutet.

Mazedonische Front. In der Dobrudja keine wesentlichen Ereignisse. Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der dazu gehörigen Beschreibung von Erhard Weigel (Jena 1673) zum Gebrauch im Kriege, namentlich für Verwundete, zu Geschützreisen und Spazierfahrten empfohlen wird, mit der aber im jetzigen Kriege nicht viel anzufangen wäre.

Der Feldpost-Sonderausstellung angegliedert sind eine kleine Sammlung bemerkenswerter Briefkästen aus dem Kriegsgeschehen, sowie eine weitere Bilder Sammlung, die in anschaulicher Form die Wirksamkeit der deutschen Post in Belgien und Rußland und die Tätigkeit der Frau im Dienste der deutschen Post während des Weltkrieges darstellt.

Die Ortstrankenkasse in Lübeck hatte am 1. Novbr. 1916 31 045 Mitglieder, darunter 143 Mitglieder von Erbschaften, deren Rechte ruhen gegen 29 915 im Jahre 1915.

wb. Sanfttheater. „Nebem großen Leich“, Lebensbild in 4 Bildern mit Gesang und Tanz von Adolph Philipp. Das Sanfttheater hat ein Zug- und Raffensstück herausgebracht mit vieler Poesie, die vor einigen Jahren in Hamburg und Berlin viele Hunderte von Aufführungen erlebte.

Der Spielplan des Stadttheaters gestaltet sich für die folgende Woche folgendermaßen: Sonntag nachmittags Volksvorstellung „Der Strom“, Schauspiel von Halbe; abends „Martha“, Oper von Flotow.

pb. Gänsefische und Hefler. Durch die Nachforschungen der Kriminalpolizei ist es gelungen, vier jugendliche Arbeiter festzunehmen, die in der Nacht vom 30. zum 31. Oktober von dem Dampfer „Rhönitz“ sieben Gänse gestohlen hatten.

pb. 1000 Mk. unterschlagen. Verhaftet wurde ein Handlungsgehilfe aus Wangen, der einem hiesigen Kaufmann nach und nach 1000 Mk. unterschlagen hat.

pb. Schlechter Schlafkollege. Ein jugendlicher Arbeiter aus Buttersdorf wurde festgenommen, weil er einem Lebrling, mit dem er ein Zimmer teilte, Kleidungsstücke im Werte von 82 Mk. gestohlen hat.

pb. Hohe Belohnung. Für die Herbeischaffung des in der Nacht zum 3. d. M. in Schlutup gestohlenen Dreibriemens im unbeschädigten Zustande ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt.

pb. Feldfrüchte gestohlen. Ermittelt wurde ein in der Fiegestraße wohnhafter Arbeiterburche, der von der Feldmark Buntekuh Feldfrüchte in größeren Mengen gestohlen hatte.

Renfeld. Die Steuerrolle der Gemeinde Renfeld liegt vom 7. d. M. bis zum 20. d. M. einschließlich im Geschäftszimmer des Gemeindevorstehers Nieth in Renfeld zur Einsicht der beteiligten Steuerpflichtigen aus.

Riel. Schwere Unglücksfälle auf der Germania. Ein blühendes Menschenleben wurde auf der Germania verlohren. Die 19jährige Arbeiterin Berta Müller war damit beschäftigt, Sand wegzufahren.

Theater und Musik.

Friedrich-Dobrowitz-Schöder-Gedächtnisfeier im Stadttheater. Nicht viele deutsche Bühnen haben des Tages, an dem vor hundert Jahren Schöder, einer der Großen auf den weltbedeutenden Brettern, die Augen für immer schloß, feierlich gedacht.

Die zweite Teil der Feier brachte als wertvollste Gabe Molieres geistreiche Komödie „Die Schule der Frauen“. Schon als es vor mehr als 240 Jahren erstmalig auf der französischen Bühne erschien, fand es bei einem Teile des Publikums, das zwar urteillos war, aber als Inhaber der besseren Plätze nichts desto weniger meinte allein urteilen zu können, eine sehr kühne Aufnahme.

Der zweite Teil der Feier brachte als wertvollste Gabe Molieres geistreiche Komödie „Die Schule der Frauen“. Schon als es vor mehr als 240 Jahren erstmalig auf der französischen Bühne erschien, fand es bei einem Teile des Publikums, das zwar urteillos war, aber als Inhaber der besseren Plätze nichts desto weniger meinte allein urteilen zu können, eine sehr kühne Aufnahme.

Der zweite Teil der Feier brachte als wertvollste Gabe Molieres geistreiche Komödie „Die Schule der Frauen“. Schon als es vor mehr als 240 Jahren erstmalig auf der französischen Bühne erschien, fand es bei einem Teile des Publikums, das zwar urteillos war, aber als Inhaber der besseren Plätze nichts desto weniger meinte allein urteilen zu können, eine sehr kühne Aufnahme.

Der zweite Teil der Feier brachte als wertvollste Gabe Molieres geistreiche Komödie „Die Schule der Frauen“. Schon als es vor mehr als 240 Jahren erstmalig auf der französischen Bühne erschien, fand es bei einem Teile des Publikums, das zwar urteillos war, aber als Inhaber der besseren Plätze nichts desto weniger meinte allein urteilen zu können, eine sehr kühne Aufnahme.

Der zweite Teil der Feier brachte als wertvollste Gabe Molieres geistreiche Komödie „Die Schule der Frauen“. Schon als es vor mehr als 240 Jahren erstmalig auf der französischen Bühne erschien, fand es bei einem Teile des Publikums, das zwar urteillos war, aber als Inhaber der besseren Plätze nichts desto weniger meinte allein urteilen zu können, eine sehr kühne Aufnahme.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Klagen beim Milchkauf.

In der Bürgerstadt, Preße und sonstigen berufenen Stellen ist in letzter Zeit mit Recht sehr scharf Kritik wegen des Schlängelstehens im Interesse der Frauen, geübt worden. Wenn bei den Kartoffeln dieses oftmals wohl den Schein des Rechts für sich hatte, weil keine genügende Zufuhr war, so muß man doch sagen, daß es einfach eine sonderbare Zumutung ist, was jetzt die Hausmehrerin an die Frauen stellt.

Berantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Köpcke, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Preiswerte Angebote.

Infolge sehr vorteilhafter Einkäufe empfehlen in allergrößter Auswahl besonders preiswert

Herbst-Mäntel und Jacken-Kleider

Herbst-Mäntel moderne, flotte Formen, halblang und lang 45.00 42.00 39.00 36.00 28.50 21.00 19⁵⁰	Jacken-Kleider einfarbige und gemusterte Stoffe sowie einfarb. Samt 81.00 75.00 68.00 59.00 56.50 52.00 48⁰⁰
Kleider-Mäntel Mantel-Kleider und Schlüpf-Mäntel 105.00 90.00 85.00 75.00 65.00 58.00 54⁰⁰	Jacken-Kleider elegante Formen, mit und ohne Pelzbesatz 135.00 120.00 110.00 98.00 90.00 85⁰⁰

Blusen und Tailen-Kleider

Blusen aus Winterstoffen, einfarbig, gestreift und kariert 16.50 13.50 10.75 9.50 8.50 7.75 6⁵⁰	Tailen-Kleider aus Wollstoff und Samt, hell und dunkel 48.00 45.00 39.00 32.00 29.00 26.50 22⁵⁰
Seidene Blusen hell, dunkel, einfarbig und kariert 26.50 22.50 18.00 16.50 15.00 12.50 9⁵⁰	Tailen-Kleider aus Seide und Schleierstoff 110.00 95.00 85.00 72.00 65.00 59.00 52⁰⁰

Kleiderröcke — Unterröcke — Morgenröcke

Praktische Strapazier Röcke gemustert, kariert und einfarbig 15.00 13.50 12.50 10.50 8⁷⁵	Unterröcke aus Trikot, Moire 8.75 6.50 5.90 4.90 3⁹⁰	Morgenröcke aus Parchend u. Flauschstoff 22.50 20.00 15.00 12.75 6⁵⁰
Kammgarn- und Cheviot-Röcke schwarz und blau 26.50 21.00 16.00 15.00 13⁷⁵	Unterröcke aus Satin, Moirette und Tuch 18.50 16.50 14.50 12.00 10⁵⁰	Morgenröcke aus Samt und Tuch 45.00 39.50 36.00 34.00 26⁵⁰
Elegante Kleiderröcke in Samt, Seide und Tuch 54.00 48.00 42.00 36.00 26⁰⁰	Unterröcke aus Seide und Halbseide 16.50 14.00 12.75 10.75 8⁵⁰	Morgenjacken aus Flauschstoffen 12.50 9.50 8⁰⁰

Pelzwaren Kragen und Muffen zu billigen Preisen.
in allen Pelzarten

Gebr. Hirschfeld Breite Straße 39-41.

5486

Preiswerte Schuhwaren

Damen-Stiefel schwarz, Derbyschnitt, Lackkappe, schöne Form 11²⁵
Damen-Halbschuhe verschiedene Ledersorten, mit und ohne Lackkappe 10⁵⁰
Damen-Halbschuhe Chevreau, Lackkappe, gute Qualität in aparter Ausführung 14⁵⁰
Damen-Stiefel und Halbschuhe Boxkalf, Chevreau und Lack, in diversen neuen Formen 16⁵⁰

Auf Extra-Tischen ausgelegt
Damen-Schnür- u. Spangenschuhe
in verschieden. guten Ledersorten, alle Verarbeitung
10.50 8.50 6.50 5.50 4.50 2.50

Kinder-Stiefel
Boxkalf, Roßbox u. Wicksled., vorzügl. Verarb.
31 bis 35
13.50 11.25 8.25

27 bis 30 25 bis 26
12.25 11.25 7.50 7.90 6.25

Damen-Spangenschuhe
in verschieden. Lederarten und Ausführungen
9.25 8.90 6.85 4.75

Kinder-Kamelhaar-Schuhe
imit. Filz- u. Cord-Schuhe, beste Verarb.
1.85 1.65 1.30 1.05 80₄

Kinder-Kamelhaar-Stiefel
imitiert, mit Leder- und Linoleumsohlen, sehr warmhaltend
2.25 2.05 1.75 1.50 1.40

Damen-Kamelhaar-imit. u. Filzschuhe und -Stiefel
in kräftigen Oberstoffen und Sohlen
3.75 2.95 2.35 1.75 1.35

Herren-Stiefel
Wicksleder, zum Strapazieren
..... **11⁷⁵**

Herren-Stiefel
Roßbox und Chevreau imit., mit und ohne Lackkappe, bequeme Form
..... **15⁵⁰**

Knaben-Stiefel
Chevreau und Boxleder, schön breite Form, haltbare Qualität
..... **12⁵⁰**

Herren-Stiefel und Halbschuhe
in Chevreau und Lack, vorzügl. Ausführung, Rahmenarbeit
..... **16⁵⁰**

Pantoffel für Damen und Herren
schön warm gefüllte, leichte und kräftige Qualitäten
3.25 2.55 2.15 1.95 1.45 95₄ 75₄

Rudolph Karstadt, Lübeck

5455

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten“.)

Berlin, den 3. November 1916.

73. Sitzung. Vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratsstich: Dr. Helfferich, Graf Koedern, Visco, Batsch.

Kleine Anfragen.

Abg. Uppers (Deutsche Fraktion) bittet um Maßnahmen zum Schutz der heerespflichtigen Rechtsanwälte, Aerzte und Angehörigen anderer freier Berufe bei der Wiedergewinnung ihrer verlorenen Praxis.

Ministerialdirektor Lewald: Die Schädigungen, die den Angehörigen der freien Berufe, welche im Felde stehen, durch die Konkurrenz erwachsen, sind Gegenstand aufmerksamer Prüfung. Doch kann nicht zugelassen werden, daß den aus dem Felde heimkehrenden Rechtsanwälte und Aerzten die Wiedergewinnung ihrer Praxis durch öffentliche Anpreisung erleichtert wird.

Abg. Dr. Quara (Soz.) weist darauf hin, daß auf Grund des § 11 des Militärunterstützungs-Gesetzes von 1888 zahlreiche Familien von Kriegsteilnehmern der Kriegsunterstützung und der Reichswochenhilfe verlustig werden und der Armenpflege anheim fallen. Er fragt, ob der Paragraph einer entsprechenden Abänderung unterzogen werden und dem Reichstag demnächst eine entsprechende Vorlage zugehen soll.

Ministerialdirektor Lewald: Die Familien der Kriegsteilnehmer verlieren nach dem angezogenen Paragraphen die Unterstützung, wenn eine gerichtliche Strafe von mehr als 6 Monaten Gefängnis verhängt wird. Von diesem wohlwollenden Grundsatze kann nicht abgegangen werden. Der Reichskanzler hat jedoch Vorsorge getroffen, daß die Angehörigen der in Frage kommenden Personen nicht der Armenpflege anheim fallen, sondern aus Mitteln der Kriegswochenhilfe unterstützt werden; auch wird ihnen Reichswochenhilfe gewährt.

Abg. Hirz (Soz.) bemerkt, daß vielfach versucht wird, den am 1. Oktober in Kraft getretenen Warenumschlagtempel fakturenmäßig in Rechnung zu stellen und fragt, ob der Reichskanzler erklären will, daß hierzu eine Berechtigung nicht besteht.

Unterstaatssekretär Jahn: Nach Ansicht der Regierung handelt es sich bei der fakturenmäßigen Inrechnungstellung des Warenumschlagtempels lediglich um eine Angelegenheit in der Uebergangszeit, gegen die es im Augenblick keine gesetzliche Handhabe gibt. Die Maßnahme wird aber bald von selbst aufhören.

Abg. Dr. Hecker (Sp.) bittet den Krankentassen zu ermöglichen, ihren Mitgliedern neben den jagungsmäßigen Bezügen in geeigneten vom Arzt geprüften Fällen auch Krankenkost zu bewilligen.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die zur Erfüllung des Wunsches notwendige Satzungsänderung ist verhältnismäßig schwierig; deshalb haben einzelne Krankentassen um den Erlass einer entsprechenden Bundesratsverordnung gebeten. Die großen Kassenverbände haben aber bei aller Anerkennung des guten Wertes der Anregung allerlei Bedenken geäußert. Daher ist der Erlass einer Bundesratsverordnung zurzeit nicht in Aussicht genommen.

Abg. Dr. Hecker (Sp.) fragt an, ob Vorsehrung getroffen ist, daß bei Friedensschluß feindliche Privatwerte in unseren Händen sich befinden, um Wiedervergeltung für die dem Völkerrrecht hochsprechende Beschlagnahme und Verschleierung deutscher Privatwerte im feindlichen Ausland zu üben.

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Krieger: Das Vorgehen des feindlichen Auslandes gegen deutsche Privatwerte hat ein ausgebreitetes System von Vergeltungsmaßnahmen notwendig gemacht. Es sind Zahlungsverbote gegen das feindliche Ausland erlassen und es sind Garantien geschlossen worden, daß das feindliche Vermögen in unserem Machtbereich sich nicht vermindert und unserer Verfügung nicht entzogen werden kann.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Sp.) fragt mit Bezug auf eine Antwort des preussischen Kriegsministeriums an den deutschen Bund für weltliche Schulen, wonach für die Wahl zum Offizier oder Sanitätsoffizier die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft erforderlich ist, ob der Reichskanzler dem Grundsatz, die Wahl frei für jeden Mächtigen auch in der Armee zur Durchführung verhalten wird.

Oberst v. Wriesberg: Eine Entscheidung des preussischen Kriegsministeriums an den Deutschen Bund für weltliche Schulen in dem genannten Sinne ist nicht ergangen. (Hört, hört! rechts und im Zentrum.) Dagegen ist Herr Hecker mitgeteilt worden, daß ein Verbot, Dissidenten zum Offizier oder Sanitätsoffizier zu befördern, nicht besteht, sofern die sonstigen Bedingungen erfüllt

sind. Vorausgesetzt muß allerdings werden, daß der zu Befördernde einer Religionsgemeinschaft angehört. (Gr. Unruhe links. Zurufe: Unrecht!) Das Kriegsministerium hat damit an seinem schon 1900 und 1910 angenommenen Standpunkt festgehalten, ist aber bereit, in eine erneute wohlwollende Prüfung der Frage einzutreten. (Lachen links.)

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Sp.) (zur Ergänzung): Ist der Reichskanzler bereit, in dieser Sache den klaren Bestimmungen der Reichsverfassung unbedingt Geltung und Achtung zu verschaffen?

Präsident Dr. Kaempf: Das ist keine Ergänzung, sondern eine neue Anfrage. (Gr. Unruhe links.)

Dr. Müller-Meinungen (Sp.) fragt, wie der Reichskanzler das völkerrechtswidrige Treiben Englands auf neutralem Boden aufgeklärt hat, da England auf holländischem Boden von Holland nach Deutschland bestimmte Briefe zu Zwecken seiner schwarzen Liste hat kopieren lassen.

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Johannes: Nach Auskunft der niederländischen Regierung kann eine Oeffnung auf niederländischem Gebiet nicht festgestellt werden, es kann sich höchstens um Versehen und Fehler untergeordneter Beamten handeln. Wesentliche Mißleitungen von Briefen kommen ja vor. So erinnere ich daran, daß ein Stadtbrief, der in Polen mit der Aufschrift „Hier“ aufgegeben war, nach „Hier“ in Frankreich gegangen ist. (Lacht.) Möglich ist natürlich auch, daß ein englischer Spion einen holländischen Beamten zur Untreue verleitet und sich Briefe angeeignet hat.

Baßermann (Nat.) fragt nach dem Stande der im April im Reichstag angekündigten Einführung eines außergerichtlichen Zwangsvergleichs.

Direktor im Reichsjustizamt Dr. Delbrück: Gegenwärtig unterliegen die Antworten der Sachverständigen, die wir gehört haben, der Beschlußfassung im Bundesrat.

Dr. Müller-Meinungen (Sp.) fragt nach Maßnahmen des Reichskanzlers gegen das englische Spitem der schwarzen Listen.

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Krieger: In dem völkerrechtswidrigen Vorgehen Englands liegt offenbar ein unerhörter Eingriff in die Privatrechte der Neutralen. (Lebh. Sehr richtig!) In erster Linie mußte es daher die deutsche Regierung den neutralen Staaten überlassen, ihre Rechte zu wahren. In Argentinien, Brasilien und Chile sind Gesandtschaften zu Gegenmaßnahmen gegen die dreifache englische Handelsespionage vorgelegt, jedoch nicht verabschiedet worden. Dagegen hat der Senat der Vereinigten Staaten dem Präsidenten die Vollmacht zu empfindlichen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Uebergriffe Englands gegeben. Einen Gebrauch von dieser Vollmacht hat der Präsident der Vereinigten Staaten bisher nicht gemacht. (Lebh. Hört, hört!) Die deutsche Regierung ist der englischen auf diesem Wege bisher nicht gefolgt. Die Zeitungsnachrichten von deutschen schwarzen Listen sind unrichtig. In welcher Weise wir den englischen Druck auf die Neutralen mit einem Gegenzug beantworten können, wird von der Reichsleitung erwogen. (Bravo!) Soviel kann ich sagen, daß wir die Firmen in neutralen Ausland nicht vergessen werden, die sich durch ihre Verletzung auf die schwarze Liste von dem Verkehr mit Deutschland nicht haben abschneiden lassen. (Lebh. Beifall), und die sich — auch das ist vorgekommen — sogar freiwillig zur schwarzen Liste gemeldet haben, weil sie nicht als englische Knechte gelten wollen. (Allseitiger lebh. Beifall.)

Abg. Baßermann (Nat.) fragt nach Gegenmaßnahmen gegen den Plan eines englischen Finanzsyndikats in Holland, das den deutschen Bezug von Lebensmitteln aus Holland ausschalten will.

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Johannes: Sollte der Plan, von dem amtlich nichts bekannt ist, wirklich bestehen, so hat er keine Aussicht auf Verwirklichung. Holland kann sich vom Verkehr mit Deutschland nicht abschließen. Die Reichsleitung behält die Angelegenheit jedenfalls im Auge.

Abg. Baßermann (Nat.) fragt nach Gegenmaßnahmen dagegen, daß holländische Firmen, die Ausbesserungsarbeiten an deutschen Schiffen übernehmen, auf die englische schwarze Liste gesetzt werden.

Direktor im Auswärtigen Amt Dr. Johannes: Selbstverständlich wird einer solchen Firma deutsches Material sofort gesperrt werden. Wir haben eine sorgfältige Kontrolle eingerichtet, die gute Dienste tut. Bisher ist nur ein Fall bekannt geworden, in dem eine niederländische Werft aus Furcht vor England die Reparatur eines deutschen Schiffes abgelehnt hat. Unvergütlich ist darauf der Firma der Bezug deutschen Materials gesperrt worden.

Abg. Kopsch (Sp.) weist auf die günstigen Erfahrungen mit der Erteilung abgekürzter Geburtsbescheinigungen bei unehelichen Geburten hin und wünscht eine Erweiterung dieser Be-

scheinigungen, die bisher nur für Schul- und Unterrichtszwecke erteilt werden.

Direktor im Reichsjustizamt Dr. Delbrück: Es wird erwogen, die Erteilung der Bescheinigungen auf ein weiteres Gebiet auszudehnen, doch gibt es viele Fälle, in denen die Tatsache, daß die Mutter nicht verheiratet war, nicht unterdrückt werden kann.

Abg. Weinhaujen (Sp.) fragt nach Maßnahmen gegen den besonders im Osten wieder hervorbrechenden Mangel an Kleingeld.

Ministerialdirektor Dr. Schröder: Es sind weitere stärkere Prägungen eingeleitet, die mit möglichst Beschleunigung durchgeführt werden sollen. An alle Volksteile ist aber die Mahnung zu richten, Münzen nicht zurückzubehalten, sondern möglichst wieder schnell in den Verkehr zu bringen.

Abg. Gemmel (SD.) fragt, ob der Reichskanzler Sorge tragen will, daß dem unerträglichen Zustande der fortgesetzten Verzögerung, in der „Mühlhäuser Volkszeitung“ über die Verhandlungen des Reichstages zu berichten, ein Ende gemacht wird. Der gesamte Reichstagsbericht über die Sitzung vom 28. Oktober d. J. wurde von der Zensur gestrichen. (Lebh. Hört, hört!)

Ministerialdirektor Lewald: Sofort nach Bekanntwerden der in Frage stehenden Anordnung der Zensur hat sich das preussische Kriegsministerium mit dem Oberkommando als der zuständigen Stelle in Verbindung gesetzt. Das Oberkommando hat die Mühlhäuser Zensurstelle angewiesen, der „Mühlhäuser Volkszeitung“ den ungekürzten Abdruck des „Vorwärts“-Berichtes zu gestatten.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Milderung des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnungen für Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher.

Nach unwesentlicher Debatte wird der Gesetzentwurf in zweiter und sofort in dritter Lesung angenommen, ebenso der Gesetzentwurf über die Festsetzung von Kurien der zum Börsenhandel zugelassenen Wertpapiere und der Antrag Schiffer (NW.) (Gesetzentwurf betreffend Austunnterteilung über Kriegsverordnungen). Danach sollen vom Bundesrat „zuständige Stellen“ für diese Austunnterteilung bestimmt werden, deren Auskünfte zu veröffentlicht werden.

Hierauf wird die gestern abgebrochene Beratung über die Resolutionen des Reichshaushaltsausschusses zum Kriegsministerium fortgesetzt.

Abg. Dr. Neumann-Spizer (Sp.): Die Nichtbeförderung von Dissidenten widerspricht den ausdrücklichen gesetzlichen Bestimmungen der Verfassung. Die Militärverwaltung sollte doch endlich den ganzen mittelalterlichen Münder der Gesinnungs-schnüffelei über Bord werfen. (Zustimmung links.) Die Abschaffung der Kriegsbesoldungsordnung geht uns nicht weit genug. In bezug auf die Behandlung der Soldaten ist unzweifelhaft eine Besserung festzustellen.

Oberst v. Wriesberg: In bezug auf die Dissidentenfrage ist eine erneute wohlwollende Prüfung zugelassen worden. Die vom Kriegsministerium angeordnete Erhebung über die Konfession der in den Kriegsgesellschaftlichen Angehörigen hat mit irgend einer antimilitärischen Absicht gar nichts zu tun, sondern soll gerade Material zum Schutz gegen die Angriffe gegen jüdische Angehörige liefern. Soldatenmüßiggang verurteilen wir aus schärfster und es ist uns auch gelungen, sie weiter einzuschränken.

Abg. Dr. Cohn-Nordhaujen (Sp.): Die Arbeiter in Betrieben für Heereslieferungen haben vielfach über zu lange Arbeitszeit und ungleichmäßige Verteilung der Arbeit zu klagen. Der Einrichtungen von Sanitätskommissionen sehen die Unternehmner Widerstand entgegen und dem fügt sich leider das Kriegsministerium. Dabei sind die Sanitätskommissionen um so notwendiger, weil die Arbeiterauschüsse sich als zu schwach erweisen haben. Energiische Vertreter der Interessen ihrer Kollegen werden gemahnt und vom Unternehmner den Bezirkskommandos benannt und dann sofort eingesetzt. (Hört, hört! bei den Soz.)

Daß auch Leute wegen politischer Mißliebigkeit eingesetzt werden, habe ich schon früher mit Beispielen belegt. Im Falle Weinberg soll in den Aften eine Kommando des Oberkommandos der Marken sich befinden. Weinberg darf unter keinen Umständen entlassen werden. (Lebh. Hört, hört! bei den Soz.) Unwohl er krank ist, wird er nicht entlassen. Der überforderte Franke, der im August für dauernd untauglich erklärt wurde, wurde nach der sozialdemokratischen Reichskonferenz ohne neue Untersuchung für kriegsverwendungsfähig erklärt und nach Jüterbog gelassen. (Lebh. Hört, hört!) Angehörige der sozialdemokratischen Arbeiterjugend werden eingesetzt, bevor ihre Jahreskarte darauf ist. (Hört, hört! bei den Soz. Arb.) Unser Heer ist ein Klassenheer geblieben; neben der kleinen Zahl gut gekleideter Offiziere und Beamten steht die schlecht entkloster und häßlich auch körperlich mißhandelte Masse der Proletarier im selbstgrauen Kleid. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewskij.

14. Fortsetzung.

„Ich wollte in der Tat erst vor kurzem (zu Rasumichin gehen und ihn um Arbeit bitten, vielleicht, daß er mir entweder Stunden oder sonst etwas zuweisen könnte,“ dachte Rasolnikow, „aber womit soll er mir jetzt bestehen? Giebt, er verschaffte mir Stunden, oder teile seine letzte Kopete mit mir, wenn er gerade noch eine besitzt, sodas ich mir Stiesel kaufen, meinen Rock in Stand setzen lassen kann, um Unterricht zu geben, hm, was dann? Was mache ich mit den wenigen Fünfern? Brauche ich denn die jetzt? Es ist in der Tat nur lächerlich, wenn ich zu Rasumichin gehe.“

Die Frage, weshalb er zu Rasumichin gehe, beschäftigte ihn mehr, als ihm scheinen mochte. Mit Unruhe suchte er einen bösen Gedanken für sich, in dieser so einfachen Handlung.

„Aber will ich denn alles allein auf Rasumichin schieben, in ihm den Schlüsselstein von allem sehen?“ frug er sich plötzlich fast verwundert.

Er sann nach und rieb sich die Stirn, seltsam, wie unbewußt und von selbst kam ihm nach langem Denken eine eigentümliche Idee in den Kopf.

„Hm — zu Rasumichin,“ sprach er völlig ruhig wie jemand, der einen festen Entschluß gefaßt hat, „zu Rasumichin werde ich gehen, gewiß, aber — nicht jetzt. Ich werde zu ihm kommen den nächsten Tag nach dem Unternehmen, wenn dieses vollbracht sein wird, und alles wieder von neuem geht.“ Wiederum verlor er sich in Nachdenken.

„Nach demselben,“ rief er aus, von der Bank emporspringend, „wird es denn überhaupt geschehen? Sollte es in der Tat geschehen?“

Er verließ die Bank und ging fast stils von dannen; wohl wollte er zurückkehren, nach Hause, aber dies erschien ihm mit einemmal unausprechlich widerwärtig. Dort, in jenem Winkel, jenem entsetzlichen Sarge war jenes Unternehmen schon seit mehr als einem Monat herangereift, und er folgte blindlings seinem Plane.

Ein nervöses Zittern, welches ihn befiel, steigerte sich bis zum Fieberfrost; in der glühenden Hitze war es ihm fast. Fast mit Anstrengung begann er, halb bewußtlos, aber wie von einem innerlichen Zwange getrieben, alle Gegenstände seiner Umgebung ins Auge zu fassen, wie um eine kräftige Zerstreuung zu haben, aber dies gelang ihm nicht, und er versank zeitweilig in tiefes Brüten. Wenn er dann, zusammenschauernd, wieder den Kopf

emporhob und sich umschaute, hatte er mit einem Schlage alles vergessen, woran er soeben gedacht hatte, und selbst wohin er ging. So durchwanderte er die ganze Wasiljewskij-Insel, kam an die Malaja Nawa, schritt über die Brücke und wandte sich nach der Insel. Das Grün hier, und die Frische taten anfangs seinem ermüdeten Auge wohl, welches nur an den Staub der Hauptstadt gewöhnt war, an Kalkhaufen und riesenhafte, sich drängende und überwältigende Häusermassen. Hier gab es weder Schwüle noch Miasmen oder Bierstinken.

Aber bald wandelten sich diese neuen, angenehmen Empfindungen in krankhafte und aufgeregte.

Wissentlich blieb er vor einer der im Grün prangenden Villen stehen, blickte nach den Mauern, die Front entlang, auf die Balkons und Terrassen, auf die gepuderten Damen und die in den Gärten umherzupringenden Kinder. Besonders die Blumen festelten seine Aufmerksamkeit; er blickte lange Zeit auf sie. Glänzende Equipagen begegneten ihm, Reiter und Damen zu Pferde; er verfolgte sie mit neugierigem Blick, vergaß sie aber, noch bevor sie demselben entschwinden waren. Einmal blieb er stehen und zählte sein Geld; er besaß ungefähr noch dreißig Kopeten: Zwanzig dem Schergen, drei der Malasja für den Brief — den Marmeladovs gab ich gestern siebenundvierzig Kopeten, oder fünfzig,“ dachte er, nachrechnend, aber bald hatte er vergessen, wozu er sein Geld aus der Tasche gezogen hatte. Es fiel ihm erst wieder ein, als er bei einem Speisehaus vorbeikam, eine Art Garlücke, und empfand, daß es ihn hungerte.

Nachdem er in dasselbe eingetreten war, trank er ein Glas Brantwein und genos eine gefüllte Pastete, welche er noch auf dem Wege vollends aufgefressen. Er hatte bereits seit recht langer Zeit keinen Brantwein genossen, und derselbe tat seine Wirkung, obwohl er nicht mehr als ein Glas getrunken. Seine Kräfte waren plötzlich schwerer geworden und er verspürte eine starke Anwandlung von Schläfrigkeit. Rasolnikow wandte sich heimwärts, aber als er bis an die Petrowskij-Insel gelangt war, bemächtigte sich seiner eine völlige Kraftlosigkeit; er bog vom Wege ab, ging in das Gebüsch hinein, fiel ins Gras nieder und war in einem Augenblick entschlafen.

Bei Krankheiten pflegt sich der Traum häufig durch ungewöhnliche Tiefe zu charakterisieren, durch Deutlichkeit und außerordentliche Uebersinnlichkeit mit der Wirklichkeit. Man sieht im Traume ein seltsames Bild, aber der Gegenstand und der ganze Vorgang der Erscheinungen pflegt dabei so wahrheitsgetreu zu sein und so zarte, unvermutete, aber kunstvoll mit dem Ganzen des Traumbildes harmonisierende Einzelheiten aufzuweisen, daß sie in der Wirklichkeit sich auszubilden dem Träumer unmöglich ist, und wäre er auch ein solcher Künstler wie Buhstin oder Turgenejew. Derartige Träume, Traumträume, bleiben stets lange

in der Erinnerung haften und machen einen tiefen Eindruck auf den angegriffenen, leicht erregbaren Organismus des Menschen.

Ein furchtbarer Traum leitete auf Rasolnikow. Er träumte von seiner Kinderzeit in der Vaterstadt. Im Alter von sieben Jahren ging er einst, eines Feiertags, gegen Abend mit seinem Vater vor der Stadt spazieren. Die Witterung war trüb und drückend und die Umgebung ganz so, wie sie sich seiner Erinnerung eingedrückt hatte. In Wirklichkeit war sie noch bei weitem freundlicher gewesen, als sie sich jetzt im Schlafe zeigte. Das Städtchen liegt frei wie auf der offenen Hand, in der Umgegend sind höchstens einige Weiden wahrnehmbar; jenseitig, am Rande des Himmels, glimmert dunkel ein Wald. Einige Schritte entfernt von der äußeren Stadtmauer steht ein Wirtshaus, eine große Schenke, welche stets einen unausgenommen Eindruck, ja fast Schrecken beim Vorübergehenden in ihm hervorgerufen hatte, wenn er mit seinem Vater spazieren ging. Damals nun war ein ganzer Haufe von Menschen vor derselben versammelt, welche brüllten, lachten, jankten, regellos und heiser durcheinander sangen und sich herumzogen. In der Nähe von Schenken gewahrt man stets derartige trunke, abstokende Gestalten. Bei der Begegnung mit ihnen drängte sich der Knabe eng an den Vater und zitterte stark. An der Schenke führte ein Weg vorbei und vor derselben befand sich ein freier Platz, welcher stets von Staub bedeckt war; und der Staub sah immer schwarz aus. Der Weg schlängelt sich weiter und führt etwa dreihundert Schritte rechts ab in den Kirchhof der Stadt. Mitten auf diesem steht eine steinerne Kirche mit grüner Kuppel, und in sie zing der Knabe zweimal im Jahre mit Vater und Mutter zur Messe, wenn die Leichenmesse für seine längst verstorbene Großmutter, die er niemals gesehen, gelesen wurde. Hierzu nahmen sie die üblichen Hottiggrauen in einer weißen Schüssel unter einer Serviette mit sich; die Hottiggrauen aber waren gezueterter Reis und Koffin, und die Koffin wurden in Kreuzgestalt in den Reis gesteckt. Er liebte diese Kirche und die alten Heiligenbilder in ihr, zum größten Teil ohne Einfassungen, und den großen Popen mit seinem zitternden Kopfe. Neben dem Grab der Großmutter, auf welchem ein Denkstein stand, befand sich das Grab eines jüngeren Brüdchens von ihm, welches sechs Monate alt verstorben war, und das er ebenfalls nicht gekannt hatte. Man hatte ihm indes gesagt, daß er ein kleines Brüdchen gehabt, und jedesmal wenn er den Kirchhof besuchte, befreuzigte er sich andächtig und kniete vor dem kleinen Grab, verbeugte sich vor demselben und küßte es. Und nun träumte ihm, sie gingen wiederum mit dem Vater auf dem Wege zum Kirchhof und kämen vor der Schenke vorbei. Er hielt sich an des Vaters Hand und schaute mit Schrecken nach der Schenke.

(Fortsetzung folgt.)

Infolge der schlechten Verteilung der vorhandenen Lebensmittel und der vielen gesonderten Rationen für Offiziere ist die Ernährung der Soldaten mangelhaft. Eine einheitliche Feldküche für Offiziere und Mannschaften würde wesentlich zur Verbilligung des Krieges beitragen. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) In dieser Richtung würde auch eine durchgreifende Veränderung der Kriegsbesoldungsordnung wirken. Heute ist die Bezahlung um so höher, je geringer die persönliche Gefahr ist. Die neue Kriegsbesoldungsordnung bedeutet eine unerhörte Inflation der öffentlichen Meinung. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Die Zustände in der Behandlung der Mannschaften werden erst dann besser werden, wenn das Besoldungsrecht gründlich reformiert ist. (Sehr wahr! bei der Soz. Arb.) Zum Disziplinarerlass kann man nur sagen: Nichts gelernt und nichts vergessen! (Sehr richtig! bei der Soz. Arb.) Die Eschlag-Lothringer sind noch einer besonderen Briefkontrolle unterworfen, die von unmittelbaren Vorgesetzten ausgeübt ist. (Hört, hört! bei der Soz. Arb.) Meine Freunde werden alles tun, um die weitesten Kreise der Bevölkerung immer mehr über den Klassencharakter des Heres und des Krieges und über die Mittel und Notwendigkeiten der Beseitigung dieser Zustände aufzuklären. (Bravo! bei der Soz. Arb.)

Oberst v. Wiesberg: Die Darstellung des Herrn Abg. Cohn im Laufe der letzten Tagung, wonach drei junge Leute aus Neu-Adeln ins Heer eingezogen seien, nachdem ein gewisser Druck auf den unterjünglichen Väter ausgeübt worden sei, trifft nach den angeführten Ermittlungen nicht zu. Im Falle Lichtenstein liegt es so, daß eine zur Nachprüfung der Musterungen hingeschickte Kommission ihn für arbeitsunfähig erklärt hat. Von den inneren Verhältnissen der Kompanie konnte diese ganz plötzlich anzukommene Kommission keine Kenntnis haben. Im Falle Weinberg muß es bei den Erklärungen des stellvertretenden Kriegsministers bleiben. Gar zu schlecht scheint der Gesundheitszustand Weinbergs nicht zu sein, denn er hat in einem Falle den Antrag auf Vollurlaub bis 12 Uhr gestellt. (Unruhe bei der Soz. Arb.) Das ist natürlich sehr erfreulich. Der Fall Fraasch wird untersucht werden.

General v. Dene: Die neue Besoldungsordnung ergibt rechnerisch nach dem Stande der Beförderungen im September eine jährliche Ersparnis für das Deutsche Reich von 12 Millionen Mark. Das ist bei der beschränkten Anzahl von Personen immerhin eine Menge Geld. Der Vordredner meinte, je geringer die persönliche Gefahr, desto höher ist die Besoldung. Ich war bisher der Ansicht, daß die Höhe der Besoldung nach der Größe der Verantwortlichkeit der Tätigkeit der betreffenden Stelle sich richtet. Oder soll etwa umgekehrt Hindenburg am wenigsten und der Soldat, der sich vorn herumhängt, am meisten bekommen? Wenn ich es dem gemeinen Soldaten zubilligen könnte, wäre ich der Erste, der es gern täte. Also diese Neuerung hat doch einen Belegmaßstab, den ich hier nicht näher bezeichnen möchte. Jeder, der draußen gewesen ist, weiß und hat es erlebt, vom kommandierenden General herunter bis zum untersten Vorgesetzten, daß alle nicht nur da, wo es nötig ist, bis vorn an das Feuer herangehen, sondern auch da, wo es nicht nötig wäre, nur weil er seinen Kameraden zeigen will, daß er teil an ihnen nimmt. Das ist die Gewohnheit unserer Vorgesetzten, und das möchte ich doch gegenüber dieser Bemerkung ganz ausdrücklich betonen. (Sehr gut! rechts.) Es wurde auch gesagt, es würde vielleicht den Krieg abkürzen, wenn die Offiziere an der Speisung der Soldaten teilnehmen müßten. Das klingt fast so, als wenn unsere Offiziere so gut versorgt werden, daß sie nur wünschen könnten, der Krieg dauere recht lange, damit sie im Schützengraben noch mehr schlafen können. Das ist auch ein Gedankengang, dem ich nicht folgen kann. Bei uns hungert der Offizier mit seinen Soldaten, wenn gehungert wird, nicht nur der Leutnant, sondern hinauf bis zum kommandierenden General. Das ist draußen die Regel. Wenn Maßnahmen vorzunehmen, so halten wir sie selbst für den größten Fehler eines Offiziers. Die Berichte von draußen betonen immer wieder: je höher die Stelle ist, zu der wir kommen, desto einfacher und knapper ist das Leben draußen. Gewiß kommt es vor, daß bei der Zuführung der Lebensmittel etwas verloren geht, dem wird aber streng nachgegangen bis in die nordersten Schlinglinien hinein. Jeder Offizier hat selbst das größte Interesse daran, daß seine Truppen gut ernährt werden.

General v. Langemann führt zum Beweise, daß das Heer kein Klassenheer sei, einen Brief an, den er von früheren Mannschaften seines Regiments bekommen hat, in dem ihm der Dank dafür ausgesprochen wird, daß er als Regimentskommandant den Leuten durch seine Erziehung zum Soldaten seinerzeit moralischen Halt fürs Leben gegeben habe. Das ist das Verhältnis zwischen Offizieren und Soldaten im Heere. (Lachen b. d. Soz. Arb.)

Held (Kat.): Mannschaften und Offiziere stehen im Felde zusammen wie ein Mann. (Sehr richtig! rechts.) In der Frage der Disziplinarerlassung fordern wir nicht Wohlwollen, sondern Recht. Hier muß nach dem Worte gehandelt werden: freie Bahn allen Tüchtigen! Die Erlasse der Militärbehörde sind alle sehr gut, aber die Hauptsache ist, daß sie auch wirklich durchgeführt werden. — Neben trägt des weiteren eine Menge Einzelworte vor.

Heine (Soz.): Daß das Kriegsministerium bemüht ist, jede unangemessene Beförderung der Mannschaften zu verhindern, kann ich bestätigen. Leider ist der Weg von oben nach unten sehr lang und der gute Wille der obersten Stelle kann nicht alle Mißstände ausbügeln. Von der Fürsorge der Offiziere für die Mannschaften habe auch ich viele Beispiele gehört. Aber man hört auch vielfach das Gegenteil. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Daran muß die Kontrolle etwas schärfer sein, zumal natürlich im Laufe eines so langen Krieges auch das Offiziersmaterial sich etwas abnutzen mag. — In der Frage der Beförderung von Disziplinarern ist uns Beförderung verweigert. Aber dazu genügt nicht, daß sie und da einmal ein Disziplinar zum Offizier ernannt wird. Der Fehler, in dem Schreiben des Kriegsministeriums an den Abg. Heinecker liegt vor allem in der Begründung der Nichtbeförderung. Diese ist ein Schlag ins Gesicht für alle die, denen die Religion etwas Persönliches und Innerliches ist. Man sagt, die erste Zeit habe bewiesen, wie tief die Religion im Volke wurzele. Viele Redner klagen aber beständig über das Gegenteil, daß nur im Anfang eine vorübergehende Welle gewesen sei. Auch aus dem Felde kommen sehr widersprechende Berichte über diese Frage. Ich finde das auch ganz begründet. Religion und kirchliche Götzen sind eben etwas ganz Verschiedenes. Ich glaube gern, daß auch in kirchlichen Kreisen religiöses Erlebnis sich ansprechen kann, ebenso aber weiß ich, daß dieses religiöse Empfinden ganz unabhängig sein kann von der Zugehörigkeit zu einer kirchlichen anerkannten Gemeinschaft. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

War denn das Christentum bis zur Zeit Napoleons nicht auch eine kirchlich anerkannte Religionsgemeinschaft? (Sehr gut!) Welche Verantwortlichkeit ist der Anweisung über Religionszugehörigkeit dieser Art? Er kommt auf die Religionszugehörigkeit im Rekrutenfeld hinaus. Was man denn nicht, daß einzelne aus Gründen anderer Vorteile in kirchlich anerkannten Religionsgemeinschaften bleiben. Will man neue Gründe für diesen irregulären Zustand schaffen. Das Kriegsministerium läßt sich von einer neuen Erklärung des Glaubens. Können Sie nicht, daß aus dem Felde jemand, der nicht kirchlich getauft ist, sofort Urlaub erhält, wenn er diese Urkunde nachholen will. Es gibt viele derartige Leute. Einer schreibt mir mit tiefer Sehnsucht davon, aber, sagt er, was tut man nicht, um seine Frau und Kinder einmal wieder zu sehen. Ein anderer schreibt mir darüber und sagt, daß er nicht, daß die Religionen so dünn sind. Will man solche Leute zum Religionszugehörigen haben oder ist man blind gegen diese Wünsche des Erlässes? Gerade diejenigen, die es ernst mit ihrer Heberzeugung nehmen, leiden unter dieser ungeschickten Praxis am meisten. Hauptbedingung für kirchliche Gruppen, die in keinem innerlichen Verhältnis zur Kirche mehr stehen, sie sind genau so gute Soldaten wie jeder andere, werden jetzt aber zu Soldaten und Rekruten politischen Nottes gemacht. Nicht anders sieht es mit der Bekämpfung der Juden. Fortwährend verurteilt das Kriegsministerium seinen guten Willen, seine Handlungen aber sind so ungeschicklich wie möglich. Was soll denn bei der angesprochenen Straftat herauskommen. Wir wissen ja, daß die jüdische Bevölkerung in Bezug auf körperliche Leistungen nicht mit vornehmen Soldaten und kaiserlichen Soldaten verglichen werden kann. Eine jüdische lange Abfertigung von israelitischer Bevölkerung kann

an einer Klasse nicht spurlos vorübergehen, obwohl es übrigens auch viele Juden gibt, die draußen jede Arbeit leisten. Jeder Kampagneführer bekommt das Schriftstück des Kriegsministeriums in die Hand, und jeder Jude ist dadurch ohne weiteres freigelegt, mindestens verdächtig. Auf solche Weise macht man freigelegt jüdische Vorgelege unmöglich. Obgleich in der Antisemitismus im Heere nicht etwa nicht vorhanden. Mit welcher Begeisterung zogen nicht zahlreiche Juden von der Schulbank, von der Akademie, von dem Bureau hinaus und auch Aeltere, ich erinnere nur an unseren unvergesslichen Frank. Aber der alte erbärmliche Antisemitismus macht sich wieder breit. Erbärmlich ist es, wenn man in einer Zeit der höchsten Erregung, die die Zusammenfassung aller Kräfte erfordert, wo jeder nur an Einheit und Treue denken soll, erbärmlich ist es, wenn da ein Mittkämpfer den andern wegen seiner Nase mißachtet und beschimpft. Das ist ein trauriger Beweis einer verkehrten Erziehung im Volk und im Heere. Auch werden den Juden bei der Beförderung zum Offizier alle möglichen Schwierigkeiten gemacht, da wird nicht jedem Tüchtigen freie Bahn gewährt. Und dieselben Kreise, die so viel auf die Religiosität geben, sind sehr zurechen, wenn ein Jude den Glauben wechselt. Ist das das Ehrgefühl, das von einem Offizier zu fordern ist, ist das der sittliche Ernst, auf den das deutsche Volk sich immer so viel zu gute tut? Von zwei jungen Leuten, die nach ausgeheilter Verwundung zum Offizierskursus kamen, wurde der eine, ein Jude, plötzlich abberufen. Auf meine Anfrage erhielt ich die Auskunft, er sei für einen anderen Kursus vorgezogen. Seitdem ist ein Jahr darüber vergangen, und er ist nie zu einem Kursus einberufen. Dieser junge Mann war aber nicht verbittert, er tat seinen Dienst freudig, bis er fiel, er hatte gehofft, an dem Deutschland nach dem Kriege mitbauen zu dürfen, daß Wahrheit und Schönheit darin herrscht. Sorgen wir dafür, daß die Ueberlebenden nicht schließlich die Toten beneiden, weil sie ein ruhiges Ende für das Vaterland gefunden haben, während wir einen hoffnungslosen Kampf gegen Kleinigkeiten führen müssen. (Lobh. Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch die Nichtbeförderung von alten erfahrenen Unteroffizieren macht böses Blut und war schon in Friedenszeiten nicht gut. Das deutsche Volk muß sich auf Entbehrungen gefaßt machen, die es noch nicht erlebt hat. Trotzdem muß der Mut und die Freude am Vaterland aufricht erhalten werden. Das ist die Voraussetzung des Sieges, den wir alle wünschen. Aber dies Einheitsgefühl wird gefährdet durch alle diese Dinge. Ich verneine mich vor dem französischen Volke, das seinen letzten Blutstropfen zu opfern bereit ist, für das, was es als Vaterlandspflicht erkannt hat. Dort gibt es keine Zurücksetzung von Dissidenten und Juden, dort gibt es nur ein einheitliches Volk. Daran sollten wir uns ein Beispiel nehmen und Deutschland nicht vor dem ganzen neutralen Ausland herabsetzen. (Lobh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Eine bessere Zukunft wird unserem Volke nicht geschenkt werden, es muß sie sich erarbeiten. Eine Regierung kann dazu nicht viel helfen, aber sehr viel schaffen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Uns ist das Vaterland und seine Zukunft heilig und deshalb können wir nicht dulden, daß durch heimliche Schwächen der einmütige heilige Wille zum Siege gestört werde. Am guten Willen der Herren vom Kriegsministerium zweifeln wir nicht, aber sie müssen viel energischer das tun, was zu tun notwendig ist. (Lobh. Beifall b. d. Soz.)

Abg. Haas (Sp.): Das Auftreten des Abg. Cohn war keineswegs demokratisch. Auswüchse kommen gewiß vor, aber im ganzen sind die Verhältnisse bei unserem Heer gut, es ist kein Klassenheer, keine entrechtete Masse, die so großes Leidet. (Sehr richtig! bei der Volksp.) Der Disziplinarerlass paßt gar nicht in die jetzige Zeit, damit fördert man nicht Religiosität. Auch die Judenanzahl ist ganz verfehlt. Zahlreiche Briefe aus dem Felde geben dem Empfinden Ausdruck: Dadurch sind wir gezeichnet. Ein Mann, der bereits im August 1914 das Eiserne Kreuz erhielt, der dreimal verwundet wurde, und jetzt in einer Schreibstube verwendet wird, klagt bitter über dieses Gezeichnetsein: natürlich wird er in der Statistik als Schreiber gezählt, nicht als Jude, und draußen seine Pflicht getan hat. Seine meinte, die Juden seien durch jahrhundertelangen Druck körperlich degeneriert. Ich bestreite das. Bei uns sind bei den Zählungen bei Kriegesgesellschaften, wo man auch alle anderen Reklamieren, vor allem in der Schwerindustrie und der Landwirtschaft zählen. (Lobh. Sehr richtig!) Und dann hätte man auch die Kriegsfreiwilligen. Die deutschen Juden haben ihre Pflicht getan und man sollte alles unterlassen, was zeigert, daß das Volk auseinanderzureißen. (Lobh. Beifall links.)

Abg. Dr. Quare (SD.): Im 18. Armeekorps sollen die Juden von den unteren Stellen für die Zeit der Statistik periodisch abgelöst werden. Die unteren Militärbehörden kommen offenbar in Konflikt zwischen ihren statistischen und praktischen Pflichten. Einerseits sind die Juden durch ihre geschäftliche Begabung für die Verwendung in den Bureau brauchbar, andererseits will man sie nicht als bevorzugte Drückerberger erscheinen lassen. Die Statistik wird also weder richtige Zahlen bringen, noch die wirklichen Drückerberger jeder Konfession treffen. (Sehr wahr!) Diesem müßte man dann anders energisch zu Leibe gehen und dabei würde die Regierung der Unterführung des ganzen Reichstages fähig sein. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Dr. Cohn-Nordhausen (SA): Im Falle Weinberg hat Oberst v. Wiesberg zu dem von mir erwähnten Vermerk in den Akten, Weinberg ist unter keinen Umständen zu entlassen, nichts gesagt. (Hört, hört!) Seine übrigen Ausführungen machen keinen guten Herzen alle Ehre; wird aber keine Rede in den Schützengräben verbreitet, so würde sie dort ein Gelächter auslösen, das uns bis hierher erreichen würde. (Sehr gut! bei der Soz. Arb.)

Damit schließt die Debatte. — Die Resolutionen der Kommission werden angenommen.

Es folgt die Debatte über die Ernährungsfragen.

Nach einem zweistündigen Referat des Schriftführers Grafen Westarp nimmt das Wort Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Saldti: Im dritten Kriegsernährungsjahr wird die Aufgabe der Landwirtschaft eine immer schwieriger infolge des zunehmenden Mangels an menschlichen und tierischen Arbeitskräften. Die Unkenntnis der Bedeutung dieser Schwierigkeiten für die Landwirtschaft hat manche unbedachte Kritik gezeitigt. Auf die Ergebnisse, die sie trotzdem errungen hat, können wir stolz sein. Die Arbeitsfrage ist fast eine Glaubensfrage wie die Religion. (Heiterkeit.) Ganz verboten, wie das einige Journalisten wollen, ihnen wir ihn nicht. Aber die Erzeugung von Alkohol aus Dingen, die der Ernährung dienen können, muß auch energisch eingeschränkt werden, auch wenn gewisse Fabriken dadurch hart getroffen werden. Gegenüber dem Hinweis auf Russland verweise ich auf Frankreich, das gar nicht daran denkt, den Alkoholgenuss bei seinen Leuten einzuschränken, und die französischen Soldaten sehen trotzdem den unseren an Lappheit und Ausdauer nicht nach. Der akute Mangel an der Kartoffelfrage ist beseitigt. Doch muß jede Verwendbarkeit von Kartoffeln vermindert werden. Als guter Ersatz kommen die Kohlensäuren in Betracht. Der Zuckermangel soll im nächsten Jahr: soviel wie möglich gefördert werden. In Zwangswirtschaften für Lebensmittel kann ich mich nicht einschließen. Doch sollten die Zwangswirtschaften freiwillig in größeren Umfang benutzt werden. Dann, irgend ein Gebiet unserer Kriegswirtschaft wieder dem freien Handel zu übergeben, ist nicht zu denken. Als Beauftragter der Gemeinden hat der Handel noch ein weites Tätigkeitsgebiet. Der große Gefahr, daß nach dem Kriege zivil Kriegesbeschädigte und Kriegswunden nach dem Kleinhandel zu suchen, wird hoffentlich rechtzeitig begegnet werden. Die Unmöglichkeit eines Produktionsmangels ist vor kurzem in den Sozialistischen Monatsheften durch Herrn Kelski eingehend in wenigen Sätzen nachgewiesen worden.

Es wird auch von der Verärgerung gesprochen. Darüber habe ich mich sehr geäußert. (Heiterkeit.) Man darf sich im Kriege nicht ärgern, man muß seine Pflicht tun. Alle Entbehrungen des einzelnen haben der Front und lange nicht so schlimm wie die anderen Truppen im Felde. Ich darf mich nicht über die Forderung unserer Gesamtlage erheben, daß man die gesamte Bevölkerung ihre Pflicht tut, die Erzeuger in Erzeugen und Abnehmer, die Verbraucher in Spar-

samkeit, der Aus Hungerungsplan unserer Feinde auch im kommenden Wirtschaftsjahre absolut sicher zuhanden werden wird. (Lobh. Beifall.)

Das Haus vertagt sich auf Sonnabend 10 Uhr. (Fortsetzung der Ernährungsdebatte; Antrag auf Vertagung des Hauses bis zum Februar.) Schluß 8 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vertagung des Reichstages.

Nach einer Berliner Meldung wird der Reichstag den ihm vorliegenden Arbeitsstoff heute erledigen und sich darauf vertagen. Die in Aussicht genommene Rede des Reichskanzlers wird insolge dessen verschoben werden. Der weitertagende Hauptausschuß bietet dem Reichskanzler Gelegenheit, etwaige wichtige Mitteilungen zu machen.

Das neue Kriegsamt im Kriegsministerium.

Amlich wird gemeldet: Durch allerhöchste Kabinettsorder wurde nunmehr bestimmt, daß zur Leitung aller mit der Gesamtkriegsführung zusammenhängenden Angelegenheiten der Beschaffung, Verwendung und Ernährung von Arbeitern, sowie der Beschaffung von Rohstoffen, Waffen und Munition im Kriegsministerium ein Kriegsamt errichtet wird. Diesem liegt auch die Leitung der Erlangangelegenheiten ob. Das Arbeitsamt, die Feldzeugmeister mit Waffen und das Munitionsbeschaffungsamt, die Kriegsrohstoffabteilung, die Fabrikenabteilung, sowie die die Erlangangelegenheiten bearbeitenden Stellen des Kriegsministeriums, die Abteilung für Volksernährungsfragen und die Abteilung für Ein- und Ausfuhr werden dem Kriegsamt unterstellt. Insbesondere wird dem Kriegsamt auch die Versorgung der Arbeiter mit Fleisch und Fett übertragen.

Der ebenfalls württembergische Generalmajor Groener ist zum Chef des Kriegsamtes im Kriegsministerium ernannt und zum Vertreter des Kriegsministers bestellt.

Generalleutnant von Schoeler, bisher im Kriegsministerium, ist bis zu seiner anderen Verwendung zu den Offizieren von der Armee versetzt.

Nun erst recht!

Tagelang mußte die Zensur im Reichstage Spießruten laufen. Von allen Parteien ist das Vorgehen der Zensurbehörden mit äußerster Schärfe verurteilt worden, die Regierung gab alle möglichen Zusicherungen, daß es besser werden sollte, und gewissermaßen zum Lohn auf die ganzen Auseinandersetzungen kommt nun aus Mühlhausen i. Gf. die Nachricht, daß der dortige Zensor den gesamten Bericht über die Sitzung des Reichstags vom 28. Oktober d. J., mit Einschluß der Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Helfferich, wie ihn die „Mühlhauser Volkszeitung“ bringen wollte, gestrichen hat. Zu dem Bericht sind die Mätern des „Vorwärts“ verwendet worden, es kann sich also in der Hauptsache nur um eine wörtliche Wiedergabe des im „Vorwärts“ erschienenen Berichts gehandelt haben. Der Vertreter Mühlhausens im Reichstag, Genosse E. M. hat deshalb eine Anfrage im Reichstag eingebracht, in der er den Tatbestand kurz skizziert und daran die Frage knüpft:

Ist der Herr Reichskanzler bereit, dafür Sorge zu tragen, daß dem unerträglichen Zustande, der fortgesetzten Verhinderung in der „Mühlhauser Volkszeitung“ über die Verhandlungen des Reichstages zu berichten, ein Ende gemacht wird?

Anfragen im Reichstag.

Die Fortschrittliche Volkspartei hat im Reichstag eine Anfrage eingebracht, in der darauf hingewiesen wird, daß das preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten eine Anordnung erlassen hat, wonach für die durch nachfolgende Ehe oder Annahme an Kindesstatt ehelich gewordenen Kinder abgefürzte standesamtliche Bescheinigungen erteilt werden dürfen, welche die Tatsache der vorerhellen Geburt verschweigen, aber nur für Schul- und Unterrichtszwecke ausgestellt werden dürfen. Daran wird dann die Frage geknüpft:

Ist der Herr Reichskanzler bereit, Maßnahmen zu treffen, durch die für alle unehelich Geborenen, nicht nur für die nachträglich legitimierten, auch auf anderen Gebieten des bürgerlichen Lebens die tief eingreifende Gefährdung ihrer gesellschaftlichen, amtlichen und wirtschaftlichen Stellung, soweit dies irgend angängig ist, durch Vermeidung der Auskunftserteilung über die Tatsache der unehelichen Geburt in der Form abgefürzter Bescheinigungen vermieden wird?

Abg. Weinhäuser (Fortschr. Volksp.) fragt an, ob der Reichskanzler bereit ist, dem in manchen Teilen des Reiches, besonders in den Städten des Ostens, neuerdings in empfindlicher Weise auftretenden Mangel an Kleingeld abzuwehren. Der Fragesteller weist darauf hin, daß man an einigen Orten bereits vor der Ausgabe von Notstands-Papiergeld steht.

Abg. Basser mann stellt eine Anfrage folgenden Inhalts: Der englische Generalkonsul in Rotterdam veröffentlicht im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ und in dem „Dordrechtchen Courant“ folgende Bekanntmachung:

„Das englische Generalkonsulat bringt zur Kenntnis aller, die es angeht, daß Firmen, die Ausbesserungsarbeiten deutscher Schiffe übernehmen, alsbald auf die schwarze Liste gesetzt werden.“

Welche Maßnahmen hat der Herr Reichskanzler hiergegen ergriffen? Ist dafür Sorge getragen und eine Kontrolle darüber eingerichtet, daß deutsches Schiffsbaumaterial und deutsche Kohlen nicht in die Hände solcher niederländischer Firmen geraten, die sich dem englischen Uebergebot unterwerfen?

Eine Anfrage des Abg. Freiherrn von S. zu H. Herrnsheim lautet:

Das englische Recht, sowie besondere kriegsrechtliche Anordnungen unserer Feinde, insbesondere Frankreichs, Italiens und auch Englands, haben es zum größten Schaden des deutschen Handels und Gewerbes ermöglicht, in die Wirksamkeit internationaler Privatverträge einzugreifen. Welche Maßnahmen gedenkt der Herr Reichskanzler demgegenüber zu veranlassen? Sind Vorarbeiten zu einem entsprechenden — von weiten Kreisen erwarteten — Vergeltungsgezet bereits eingeleitet?

Aus dem sächsischen Landtag.

In der zweiten Kammer wurde vor der Vertagung noch ein Antrag und eine Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion verhandelt. Der Antrag verlangt Mittel zu außerordentlicher Unterstützung der Arbeitslosen und der Kriegerfamilien zur Beschaffung von Heizmaterial und warmer Kleidung für den Winter. In der Interpellation wird die Regierung gefragt, was sie wegen ausreichender Unterstützung infolge von Mangel an Rohstoffen arbeitslos gewordener Arbeiter in der Textilindustrie tun will. Sie wurde eingehend vom Abg. Winter-

Der begründet, während Abg. Linke für den Antrag sprach. Nachdem nun der Minister des Innern zur Beantwortung das Wort. Er erklärte, daß die Regierung bestrebt sei, allen berechtigten Anforderungen auf dem fraglichen Gebiete zu entsprechen. Er glaubte nachweisen zu können, daß die Regierung schon bisher in diesem Sinne verfahren sei. Für Textilarbeiter hätte der Staat im August allein über 2½ Millionen Mark ausgegeben. Zurzeit seien in Sachsen rund 112000 Arbeitslose und 700000 Personen, für die Kriegsjürlage in Betracht kommt, zu unterstützen. — Diesen Ausführungen folgte eine mehrstündige Debatte, in der Vertreter aller Fraktionen das Wort nahmen. Sie mußten im allgemeinen die Berechtigung der sozialdemokratischen Forderung zugeben, mit der vom bürgerlichen Standpunkt aus in solchen Fragen üblichen Vorsicht und Einschränkung. Ein konservativer Redner vertieg sich aber zu der Behauptung, daß die Not der Textilarbeiter wahrscheinlich weniger groß wäre, wenn sie vor dem Kriege mehr gespart hätten, auf welche sonderbare Bemerkung ihm von sozialdemokratischer Seite die nötige Antwort gegeben wurde. Von mehreren Seiten wurde auf die schwere finanzielle Bedrängnis hingewiesen, in welche die meisten Gemeinden infolge der großen Ausgaben für Unterstützung gekommen sind. Es sei vor allem Pflicht des Reiches, nunmehr endlich mehr Mittel zur Verfügung zu stellen. Der Antrag wurde schließlich der Reichsstaatsdeputation überwiesen. Seine Er-

ledigung ist danach erst in der nächsten Tagung möglich; der Winter ist dann ziemlich vorbei.

Aus der Partei.

Prozess Liebknecht. Von einem Gerichtsberichterstatter wird uns mitgeteilt: Am heutigen Sonnabend vormittag findet vor dem ersten Senat des Reichsmilitärgerichts der Prozess gegen den Reichs- und Landtagsabgeordneten Genossen Dr. Karl Liebknecht wegen verübten Kriegsverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstandes gegen die Staatsgewalt in der Revisionssinstanz statt. Dem Vernehmen nach soll diesmal die Verhandlung öffentlich geführt werden. Rechtsanwalt Dr. Bracke-Draunshweig wird wiederum den Angeklagten verteidigen.

Aus Nah und Fern.

Eine furchtbare Bluttat. Im Kaufhaus Hoher Steg in Straßburg fiel der seit 3 Jahren angestellte Bader Gehin mit dem Dolch über andere Arbeiter her und verlegte drei Personen schwer und eine leicht. Zwei Angestellte, eine Personalleiterin und ein Expedient erlagen ihren Verwundungen.

Verlustlisten.

Erhobenen sind:

Preussische Verlustliste Nr. 676.

Bayerische Verlustliste Nr. 313.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.



Bei Kopfschmerzen, Neuralgie, Migräne hilft oft kein Mittel. Jogal-Tabletten stillen sofort die ärgsten Schmerzen. Grätlich planzend begutachtet. In Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50 (446)

Druckarbeiten

Jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46



Sozialdemokratischer Verein.

Als weitere Opfer des grauigen Weltkrieges fielen unsere Genossen
Heinr. Eschenbach
und
Karl Hohenfeld.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren. (5493)
Der Vorstand.



Deutscher Metallarbeiterverband

Bewaltungsstelle Lübeck.
Dem Weltkriege zum Opfer fiel am 18. Oktober unser treues Mitglied, der Dreher
Walter Hamarfund.
Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren. (5497)
Die Ortsverwaltung.

Gesucht zu Ostern 1917 ein Lehrling.

W. Puchmüller, Schneidermeister, 5472 Engelsgrube 78.

Danksagung.

Für die rege Kranzpende und Beteiligung bei der Beerdigung meines lieben unvergesslichen Mannes und unseres guten Vaters, allen Verwandten und Bekannten, sowie dem Sozialdemokratischen Verein für Stockelsdorf und Umgegend und dem Verband der Zimmerer-Zahlstelle Stockelsdorf meinen herzlichsten Dank. (5495)
Katharina Sütke und Kinder.
Stockelsdorf, den 2. Nov. 1916.
Hohlweg.

Danksagung.

Für bewiesene zahlreiche Teilnahme und Kranzpenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, der Genesentomp., dem Fabrikarbeiter-Verband, meinen Mitarbeiterinnen, sowie für die tröstlichen Worte des Herrn Pastors Haessel am Grabe meinen besten Dank. (5498)
Anna Wanzenberg geb. Möller.

Tot

muß jedes Ungeziefer durch den Spezialfachmann zur Vertilgung sämtl. vorkomm. Ungeziefer, und als öffentl. Sachverständiger angestellt u. für dieses Gewerbe beeidigt. **Kammerjäger**
Wilh. Klässendorf, (5478)
Beeckergrube 22. Fernruf 1509.
NB. Gebe meitaehendste Garantie.

Knochenverkauf.

Montag, d. 6. November 1916
Nr. 1-200 v. 10-12 U. vorm.
Nr. 201-401 v. 2-4 Uhr nachm.
Nr. 401-700 v. 4-6 Uhr nachm.
Paul Lohrmann.
5491

Zu kaufen gesucht wachsender, kleiner junger schin. Spitz. Angebote mit Preis unt. B. G. an die Exped. d. Ztg. (5480)

Verztl. Sonntagsdienst

am 5. Nov., von 1 Uhr ab: (5468)
Dr. Fr. Eschenburg, Hürtr. 33.
Dr. Plessing, Pferdemarkt 14.
Dr. Binkgraeve, Moisl. Allee 22.

Kriegsstüchen

Beeckergr. 10-14, Hackenb. All. 10, Moisl. All. 61, Spielplatz St. Gertrud, II. Gertrudschule, Wilhelmstheater, Brink 9.
Ausgabe v. Mittageffen werktägl. v. 11½-1 Uhr (II. St. Gertrudschule 12-1 Uhr) 1 Liter zuzammenged. Essen. Ausgabe von Abendkost (1 Liter Suppe u. Brot) nur Beeckergr. 10-14 v. 6½ bis 7½ Uhr. Gericht 25 A. Karten sind am vorhergeh. Tage zu lösen.
Dienstag und Freitag Fleischkarte mitbring.

Achtung! Achtung!

Empfehle (5494)
K.A.-Seifenpulver nach Bundesrats-Vergütung zum Höchstpreise à Wfd. 60 A. K.A.-Feinseife à 50 Gram 20 A. Vorzugseine erhalten größere Mengen. Gebe an Wiederverkäufer lose à 50 Wfd. per Nachnahme ab.

Neu! Kamelin Neu!

Wasch- u. Bleichmittel. D. R. P. Ferner empfehle **Fußbodenöl** à Wfd. 2.30 A.
Bahnerwachs Dose M. 1.60
Bestellungen v. Wiederverkäufern werden angenommen.

Seifenhaus Spethmann,
Hauptgeschäft: **Hackenburger Allee 38 b, pt.,** Filiale: **Beeckergrube 17, pt.,** neb. d. Markthalle.

An die Lübecker Jugend!

Deutsche Jugend, das Rote Kreuz bedarf dringend neuer Mittel. Von Euch, deutsche Knaben und Mädchen, wollen wir kein Geld — wir wollen Eure Mitarbeit im Sammeln! Bringt uns Papier, Lumpen, Gummi, alte Federn, Staniol, alte Korken, Konservendosen, Glas, Blechabfälle, überhaupt alles, was an Verwertbarem sich findet. Von befreundeter Seite sind uns für die eifrigen Sammler eiserne Nägel zur Verfügung gestellt, die wir gemeinsam in den Eisernen Adler am Rathaus schlagen wollen. Ob arm, ob reich, kein deutscher Junge, kein deutsches Mädchen darf bei dieser Feier fehlen. Die Sammelstelle der Sanitätskolonnen, Schildstraße 10 (hinuntergehend letzte Tür), Fernruf 8954, ist von 10-1 und 3-7 Uhr geöffnet. Deutsche Jugend, durch Eure Sammelarbeit helft Ihr den Krieg gewinnen. Jeder Knabe, jedes Mädchen muß im nächsten Monat bei der Nagelung seinen Namen in das Ehrenbuch der Jugend Lübecks eintragen. Kommt und helft!

Lübecker Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz :: Schildstraße 10.

Fernruf 8954.

5474

Großer und billiger Verkauf

in
garnierten Damen- und Kinder-Hüten
Garnierter Sammethut für junge Mädchen

schon von **4.50** Mark an.

D. Wagner

8 Holstenstraße 8

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

5473

Blanc Waschanzüge zu kauf. gesucht. Angebote unt. S A an die Exped. d. Bl. (5461)

Gasthof Stadt Schleswig

Großes Künstler-Konzert am Sonnabend, 4. November, abends 7 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
Heinr. Fechter.
5487

Hansa-Theater.

Täglich 8 Uhr: (5496)
Ueberrn großen Teich.
Volksstück mit Gesang u. Tanz in 4 Bildern von A. Philipp. Vorvk. Zigg. Sager, Kohlmarkt. Sonntag nachm. 4 Uhr:
Der Rattenfänger v. Hameln.
Num. Platz Erw. M. 1.00, Kinder M. 0.50, nichinum. Platz Erw. M. 0.50, Kinder M. 0.20. Vorvk. Theaterkasse ab 10 Uhr. Montag: Ueberrn großen Teich.

Verein der Musikfreunde.

6. volkstüml. Konzert

Mittwoch, d. 8. November abends 8 Uhr. in der Stadthalle.
Leitung: Dr. Georg Göhler.
Solist: Herr Prof. Franz Krüger-Nystedt, Fagott-Virtuos aus Berlin.

Vortragsfolge: (5490)
Mozart: Eine kleine Nachtmusik. Fagott-Konzert Andante aus der Ddur-Symphonie. Ouv. Figaro. Bellini, Ouv. Norma. Tamplini, Don Pasquale-Fantasie für Fagott. Donizetti, Tyrolienne a. Regimentszocher. Rossini, Ouv. Wilhelm Tell. Oscar Strauß, Alt-Wiener-Reigen. Johann Strauß, Walzer, Rosen aus dem Süden.

Betten-Duvel liefert bestens u. billigst.

Goldankaufsstelle.

Vom 7. bis 11. November werden an die Einsiederer von goldenen Uhrketten und Lorgnonketten gegen Vorzeigung des ausgehändigten Gebenblattes die eiserne Erbsketten gegen den Preis von 2.50 Mk. abgegeben. Um eine möglichst schnelle Abfertigung zu ermöglichen, werden während der nächsten Woche Ketten nur an diejenigen abgegeben, deren Gebenblatt im Juli ausgefüllt ist. Die eiserne Ketten können nur an den Stellen entgegengenommen werden, wo die goldenen Ketten abgeliefert sind. (5499)

Stadttheater.

Sonnabend, 4. November 1916
Anfang 8¼ Uhr:
Die Csárdásfürstin
Operette von E. Kálmán.

Sonntag, d. 5. November 1916
nachmittags 3 Uhr
Jeder Platz 50 Pfg.
Der Strom.

Schauspiel von Max Halbe.
Verlosung der Plätze Sonnabend abend von 8½ bis 9½ Uhr an der Theaterkasse.
Abends 8 Uhr:
Martha.

Oper von Fr. von Flotow.
Dienstag, den 7. November 1916
Anfang 8 Uhr:
Einmaliges Gastspiel von Lucy Kieselhausen mit ihrem Ballett.
(Eigene Dekorationen und Märchenkostüme.)
Opernpreise.

Geöffnet:
Wochentags von 10 Uhr vorm. bis 9 Uhr abds.
Sonntag von vormitt. 11 Uhr bis abends 10 Uhr.
Von 11-1 Uhr:
Großes Konzert
ausgeführt von der Kapelle der Schuhmannschaft unt. Leitung des Herrn Wadmeisters Sebert.
Eintritt 50 Pfg.
Zwischen und Kinder 25 Pfg.

5476

Herren- u. Knaben-Kleidung

Die Leistungsfähigkeit unseres großen Spezial-Hauses beweist die infolge rechtzeitiger Abschlüsse unerreichte Preiswürdigkeit und die enorme Auswahl in allen Abteilungen.

Moderne Ulster

Reiche Auswahl der neuesten Formen

26⁰⁰ 32⁰⁰ 39⁰⁰ 45⁰⁰ 54⁰⁰ 65⁰⁰

Herren-Paletots

Ein- und zweireihig, für Herbst und Winter

23⁰⁰ 29⁰⁰ 36⁰⁰ 45⁰⁰ 54⁰⁰ 62⁰⁰

Herren-Anzüge

Vornehme Farbtöne, moderne Formen

24⁰⁰ 29⁰⁰ 36⁰⁰ 45⁰⁰ 56⁰⁰ 65⁰⁰

Winterjoppen

Für Herren und Knaben, warm gefüttert

7⁵⁰ 9⁵⁰ 13⁰⁰ 18⁰⁰ 23⁰⁰ 29⁰⁰

Militär-Ausstattung

Litewken, Hosen, blau und feldgrau, wasser-dichte Westen, Mäntel und Hosen, warme dicke Westen, Handschuhe, Shawls, Strümpfe, Hemden und Hosen, Mützen, Schlafsäcke.

Arbeits- und Berufs-Kleidung

für jedes Gewerbe.

Stärkste Stoffe! Billige Preise!

Rote Lubeca-Marken oder 2 Prozent in bar.

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Knaben-Anzüge

Hübsche Neuheiten, in blau und farbig

4⁵⁰ 7⁵⁰ 10⁵⁰ 13⁵⁰ 18⁰⁰ 24⁰⁰

Knaben-Paletots

Neueste Paletot-Ulster und Sport-Formen

5⁰⁰ 7⁵⁰ 9⁵⁰ 13⁵⁰ 17⁵⁰ 25⁰⁰

Herren-Hosen

Moderner Schnitt in allen Weiten und Längen

4⁵⁰ 8⁰⁰ 11⁵⁰ 14⁰⁰ 18⁵⁰ 21⁰⁰

Wetter-Mäntel

Gummi - Loden und andere wasserdichte Stoffe

7⁵⁰ 11⁰⁰ 16⁵⁰ 21⁰⁰ 26⁰⁰ 32⁰⁰

Spille & v. Lühmann Lübeck, Sandstraße

Mitglied der Vereinigung größter Spezialgeschäfte Deutschlands für Herren- und Knabenkleidung e. V.

(5477)

Bekanntmachung

betreffend die Abfertigung von Bezugsscheinen für Web-, Wirk- und Strickwaren.

Im Sonntag, dem 5. November 1916, ist die Abfertigungsstelle von Bezugsscheinen für Web-, Wirk- und Strickwaren

nachmittags von 3-6 Uhr

geöffnet.

Lübeck, den 8. November 1916.

(5462)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Regelung der Milchversorgung.

Eine große Anzahl unvollständiger Anträge auf Eintragung in die Kundenliste ist sowohl bei den Milchverkäufern als auch beim Polizeiamt abgegeben worden. Sehr viele Anträge enthalten nicht die Wohnung des Antragstellers. Wenn diese Antragsteller in den ersten Tagen bei der Milchversorgung nicht berücksichtigt werden können, so ist es ihre eigene Schuld. Sie wollen sich dann alsbald bei den Verkäufern, bei denen sie die Anträge abgeliefert haben, oder bei der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, wenn sie dort ihre Anträge eingeliefert haben, melden, damit sie ordnungsgemäß in die Kundenliste aufgenommen werden können.

Es ist Vorzuziege, daß sämtliche vollmilchberechtigten Personen die ihnen zustehende Menge Vollmilch erhalten. Dagegen wird in der jetzigen milchmangelnden Zeit nicht genügend Magermilch vorhanden sein. Die Milchhändler werden daher ersucht, die vorhandene Magermilch nach Möglichkeit so zu verteilen, daß in erster Linie solche Familien berücksichtigt werden, welche nur wenig oder überhaupt keine Vollmilch erhalten. Die Berücksichtigung wird gegeben, und entsprechend einzuschränken. Es ist zu hoffen, daß eine erhöhte Zufuhr von Magermilch mit der Zeit eintritt, und daß dann auch in dieser Hinsicht allen Anforderungen entsprochen werden kann.

Die Milchhändler wollen ihre Kundenlisten von Sonnabend, den 4. November, mittags 12 Uhr, ab in der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Breite Straße 65, I. abholen.

Lübeck, den 8. November 1916.

(5484)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Regelung der Milchversorgung.

Nachdem die Aufrechnung der Kundenlisten ergeben hat, daß zur Zeit nicht soviel Vollmilch vorhanden ist, um sämtlichen vollmilchberechtigten Personen die ihnen zustehende Menge zuzuteilen, wird hiermit auf Grund des § 6 der Bekanntmachung über die Bewirtschaftung von Milch und den Verkehr mit Milch vom 3. Oktober 1916 die den vollmilchberechtigten Personen zustehende Menge Vollmilch bis auf weiteres wie folgt festgelegt:

- Kinder im 1. und 2. Lebensjahre $\frac{3}{4}$ Liter;
- Kinder im 3., 4., 5. und 6. Lebensjahre $\frac{1}{2}$ Liter;
- Kinder im 7. bis 14. Lebensjahre $\frac{1}{4}$ Liter;
- erwachsene Frauen 1 Liter;
- schwangeren Frauen in den letzten drei Monaten vor der Entbindung $\frac{3}{4}$ Liter.

Bis auf weiteres darf an jede magermilchberechtigte Person nicht mehr als $\frac{1}{4}$ Liter Magermilch täglich abgegeben werden. Personen, welche Jiegen halten und von diesen die ihnen und ihren Angehörigen zustehende Milchmenge erhalten, dürfen Kuhmilch nicht entnehmen.

Lübeck, den 8. November 1916.

(5483)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Butter.

In der Woche vom 6. bis 12. November 1916 dürfen auf jede Butterkarte nur 50 Gramm Butter und 40 Gramm Speisefett abgegeben und entnommen werden. Genauso dürfen in der genannten Woche auf jedes Butterbezugsblatt Butter und Speisefett nur im Verhältnis von 5 zu 4 abgegeben und entnommen werden. Zusatzerhöhungen werden auf Grund des § 35 Ziffer 4 der Verordnung über Speisefett vom 21. Juli 1916 mit Geltung bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu Mk. 1000 oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Lübeck, den 4. November 1916.

(5481)

Das Polizeiamt.

Damen-Hüte weit unter Preis.

Wir hatten Gelegenheit, einen großen Posten Damen-Hüte weit unter Preis zu kaufen und stellen dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf

1.95 2.95 3.95 4.95 5.95

Ein Posten

Kinder-Hüte 1.50 2.75 3.75 4.75

Plüm- und Velour-Hüte in schwarz und allen Farben bedeutend unter Preis.

Lackhüte und Regenhüte enorm billig.

Die noch vorhandenen

Modellhüte u. Modellkopien für die Hälfte des Wertes.

Große Spezialhäuser für Damen- und Kinderputz

(5489)

C. Badendiek

Sandstraße 28

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Königstraße 26

Bekanntmachung.

Der Verkaufspreis für den in der Woche vom 6. bis 12. November 1916 zur Ausgabe gelangenden Zeitfata ist auf M. 0.18 für 40 Gramm festgelegt. (5482)

Lübeck, den 4. November 1916.

Das Polizeiamt.

Trauer-

Mäntel, Röcke, Kleider, Blusen, Kostüme, Hüte, Plöre, Schleier, Schürzen, Scherack

Auswahlsendungen sofort. Fernruf 8940. (5467)

Hirsch

Sandstraße 23.

Zahn-Praxis (5468)

WILLY KOCH

Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Carl Folkers

Möbelmagazin

25 Mariesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

5465) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinrichtung stets

Lieferung frei Haus

auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gabe rote Lubeca-Rabattmarken

Ia. gelbe Speise-Steckrüben

10 Pfund 50 Pfg., Zentner Mk. 4.— ab Haus.

Bei Abnahme von einem Fuder (ca. 35-40 Zentner)

Zentner Mk. 3.50 frei Haus

empfehlen

5498

Wilh. Süfke,

Warendorpstraße 25.

Fernsprecher 8822.

Lager aller Sorten Essig

in Ia. Qualität,

Weinessig, Honigessig etc.

Ia. Tafelsant, Fruchtsäfte,

Puddingpulver, Back-u. Eipulver

IBNORMAISPRODUKT.

Ludwig Wiegels, Lübeck

Fischergrube 60. (5471)

Kränze, Buketts

und Girlanden

5464) liefert billigst

Fr. Schmidt

Bälowsstraße 11, Marll und

Dornstraße 16 a, Holstenor.

Fernsprecher 1113.

Damen-Kinder-Hüte

in reicher Auswahl

zu billigsten Preisen.

Minna Hurtz, Beckergroße 50.

5460

Reichstagsauschuß für den Reichshaushalt.

Am Donnerstag wurde zunächst die Besprechung über die Rohstoffe

fortgesetzt. Abg. Reinath beschwerte sich darüber, daß die Reichsleitung gegen die Fabrikanten und Händler des Textilgewerbes zu rücksichtslos eingeschritten sei.

Unterstaatssekretär Müller wies nach, daß die denkbar größte Rücksicht auf die Fabrikanten und Händler genommen worden sei. Ein anderer Regierungsvortragende berichtete über das Ergebnis der Bestandsaufnahme. Danach sei ein Eingriff unerlässlich.

Abg. Schiffer (Worke): Begreiflich sei es, daß sich die Fabrikanten und Händler beschwerten. Aber die erlassenen Vorschriften seien unvermeidlich gewesen, ja, sie hätten hier und da noch weiter gehen müssen. Freilich würden viele Arbeiter dadurch geschädigt. Sie müßten entschädigt werden.

Abg. Bauer: Rücksichtslos Vorschriften bestehen überhaupt nicht. Der Spekulation ist noch ein sehr weiter Spielraum gelassen, sodaß ein geradezu schändlicher Wucher vorkommt. Daher sollte viel schärfer eingegriffen werden. Die erste Bundesratsverordnung war ein Schlag ins Wasser, da genügend Zeit gelassen war, in der wohlhabende Leute große Mengen kaufen konnten. Die Deutemaren mußten auch an die Produktivgenossenschaften abgegeben werden. Die Zuschläge für die Großisten und die Kleinhandlärer sind zu hoch und überschreiten den Gewinn, den diese Kreise im Frieden erzielen konnten.

Abg. Dr. Rosicke behauptete, daß in den Vorschriften für den Tabak nicht genügend denen Rechnung getragen werde, die Tabak anbauen.

Unterstaatssekretär Hr. v. Stein: Die Ansprüche der Tabakpflanzer seien in sehr weitem Maße befriedigt worden.

Graf v. Westarp beantragte, daß den Goldwarenfabrikanten kein Gold mehr geliefert und das bei ihnen noch vorhandene unbeschädigt Gold beschlagnahmt werde.

Abg. Hoch: Schon jetzt seien hierüber recht weitgehende Anordnungen getroffen. Daher sollte die Reichsleitung zunächst mitteilen, was in dieser Beziehung geschehen sei. Berücksichtigt müsse auch werden, daß durch die vom Grafen Westarp verlangte Maßnahme eine größere Zahl Arbeiter geschädigt werde.

Die Angelegenheit wurde zurückgestellt, bis die Mitteilungen der Reichsleitung vorliegen.

Nachdem kurz über Maßnahmen, um das Vermögen der Betriebe von Angehörigen feindlicher Staaten zu beschlagnahmen, gesprochen worden war, wendete sich der Ausschuß

dem Sozialpolitischen und der Wohlfahrtspflege

zu. Abg. Hierl begründete die Anträge, daß Zuschüßrenten nach dem früheren Arbeitsverdienst auch den Kriegsgeschädigten gewährt werden, und daß die Unterstützung der Kriegerfamilien erhöht werde. Die Unterstützungen sollen mindestens betragen: für die Ehefrau 20 Mk. und für jeden sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen monatlich 10 Mk. Die Gemeinden und Gemeinverbände sollen verpflichtet werden, aus ihren Mitteln angemessene Zuschläge zu zahlen, mindestens im Betrage von 50 % der obigen Sätze. Eine Erhöhung der Familienunterstützung sei deshalb unabwendbar, weil die Teuerung immer stärker geworden sei. Ueberdies gäbe es noch zahllose Lieferungsverbände, in denen die Gemeinden keine oder nur durchaus ungenügende Zuschüsse leisten.

Abg. Liesching trat für eine Erhöhung der Familienunterstützung ein. Die Zwangsvorschrift für die Gemeinden, die in dem sozialdemokratischen Antrage enthalten sei, gehe aber zu weit.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Der Bundesrat habe über die Erhöhung der Familienunterstützung noch keinen endgültigen Beschluß herbeigeführt. In den Vorbesprechungen aber sei die Meinung hervorgetreten, daß die Kriegerfamilien auch im Winter mit den jetzigen Unterstützungen auskommen müßten. Eine allgemeine Erhöhung der Reichsunterstützung auf 20 Mk. und 10 Mk. wäre verfehlt. In manchen Fällen wäre diese Unterstützung noch zu gering, in anderen Fällen wäre sie zu hoch. Die Lieferungsverbände hätten doch in sehr vielen Fällen die Unterstützung in der Tat so erhöht, daß sie genügend sei. Das Reich wolle den Gemeinden eine größere Summe zur Verfügung stellen; dann würden auch die schlecht gestellten Gemeinden in der Lage sein, die Zuschüsse wirklich nach dem Bedürfnis zu bemessen. Die allgemeine Erhöhung würde die Reichskasse ganz gewaltig belasten. Seit der letzten Erhöhung der Reichsunterstützung wären die Ausgaben des Reiches um ein Drittel gewachsen und betragen 130 Millionen Mark pro Monat. Nach dem sozialdemokratischen Antrage würde eine weitere Erhöhung der Ausgaben um 50 % eintreten. Endlich müße doch auch berücksichtigt werden, daß die Wohlfahrtspflege sich mit Erfolg bemühe, die Lücken der Unterstützung auszufüllen.

Der Apfeldieb.

Eine wahre Geschichte aus den letzten Tagen.

In einer unserer Solinger Hofstätten lebte beschaulichen Gemütes ein Bauer, der neben manchen anderen, in dieser Kriegszeit doppelt schätzenswerten Dingen auch einen schönen Obstgarten sein Eigen nennt. In diesem kleinen Eden dominiert der Apfel, der in verschiedenen guten Sorten vertreten ist. Unser Bauerlein hatte in der Zeit der Obstreife jeffstellen können, daß bei der günstigen Lage des Gartens der kühlte Sommer der Beschaffenheit seines Obstes keinerlei Eintrag getan hatte. Am so mehr betäubte es ihn, als er in der letzten Zeit die Erfahrung machen mußte, daß sich in seiner Obstpflanzung ein stiller, aber deshalb nicht wenig rühriger Teilhaber befandigte, der anscheinend dem nahrhaften und geldbringenden Grundbesitz buldigte, daß auch nächstherweilte geerntete Apfel gut schmecken.

Der Bauer dagegen ist, wie die meisten Bauern, Anhänger des Prinzips der Einheit und Anteilbarkeit, und er huldigt diesem Grundsatze besonders im Hinblick auf den Ertrag seiner Ländereien. So machte er nach seiner Entdeckung öfters des Abends Patrouillengänge durch seinen Garten, nahm in vorgerückten Abendstunden wohl auch Deckung hinter einem besonders die geratene Baumstamm und legte dabei eine Ausräuder an den Tag, die seiner Gemütsbeschaffenheit und unserem nervösen Zeitalter alle Ehre machte. Ein so großer Naturfreund unser Bauer auf seinem Grund und Boden auch ist, so tat er dies natürlich nicht, um den Mondschein dieser traumhaft schönen Spätsommernächte zu genießen, sondern weil es ihm endlich um die Bekanntheit mit seinem stillen Teilhaber zu tun war. Als die Nächte kühler wurden, verlaufsichte er seinen Beobachtungsposten im Baumhose. Er harrten stundenlang in einem engen Kämmerlein, das nur immer Platz für einen Besucher bietet, das aber die Beobachtung des Obstgartens durch ein enges Fensterlein gestattete. Es kann nicht behauptet werden, daß der Aufenthalt in dem engen Gefaß angenehm wäre und der Held unserer Erzählung pflegte sich sonst auch nur solange dort aufzuhalten, wie es die Notwendigkeit erheischte, aber was tut man nicht alles, wenn man einen unbekannten Teilnehmer an seiner Obsterte kennen lernen will! Der Mensch kann viel.

Alle Bemühungen brachten indes den Bauern nicht weiter. Er beruhigte sich schon damit, daß der Unbekannte nach dem Empfangen seines Anteils keine Teilhaberschaft aufgegeben habe. Endlich aber... An einem der letzten Abende hatte sich

Abg. Hoch: Die Erfahrungen in den 27 Kriegsmontaten haben gezeigt, daß die Gemeinden zu einem guten Teil ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Wir haben noch große Bezirke, in denen die allermeisten Landgemeinden gar keine oder ganz ungenügende Zuschüsse leisten. Das sei z. B. in Braunschweig der Fall. Jetzt könnten unmöglich die Kriegerfamilien mit dem alten Versprechen abgefunden werden, daß die Gemeinden das Nötige zu leisten würden. In der Ernährungsfrage würde kaum ein wesentlicher Fortschritt erzielt werden. Sollte auch noch der Reichstag auseinandergehen, ohne daß in der Ernährungsfrage das Nötigste geleistet werde? Das wäre geradezu untraglich. Dem Reichstage seien in dieser Sache Petitionen zugegangen, u. a. vom Gewerkschaftskartell für den Wabenerbezirk, vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband und vom Verband deutscher Handlungsgehilfen. In diesen Petitionen werde zum Teil an der Hand eingehender Erhebungen nachgewiesen, daß die Familienunterstützung durchaus ungenügend sei. Redner wies dann auf die zunehmende Beschäftigung der Frauen bei schweren Arbeiten, namentlich im Baugewerbe, hin. Trotzdem habe die Gewerbetekammer in Chemnitz von der sächsischen Regierung verlangt, daß allgemein getaktet werde, Frauen bei den schwersten Bauarbeiten zu verwenden. Das würde zu sehr schlimmen Folgen führen und nicht der Förderung des Reichstages entsprechen, daß den Frauen nicht völlig ungeeignete Beschäftigung zugemutet werde. Ferner werde in der Angestelltenversicherung verlangt, daß die Reichsversicherungsanstalt unberechtigterweise viele Anträge auf Gewährung des Heilverfahrens zurückweise. Die Reichsleitung müsse dahin streben, daß gerade auf diesem Gebiete die Reichsversicherungsanstalt sich möglichst betätige.

Ministerialdirektor Dr. Caspar: Die Beschäftigung von Frauen im Widerspruch zu den Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung sei nicht allgemein zugelassen. Eine allgemeine Zulassung sei auch nicht beabsichtigt; vielmehr werde nur von Fall zu Fall die Genehmigung erteilt unter der Voraussetzung, daß die notwendige Rücksicht auf die Gesundheit der Frauen genommen werde. Das Heilverfahren werde von der Reichsversicherungsanstalt in sehr weitgehendem Maße gewährt; Klagen darüber seien bis jetzt noch nicht zur Kenntnis der Reichsleitung gelangt. Wenn in einzelnen Fällen Anträge auf Heilverfahren abgewiesen wurden, so nur dann, wenn das Verfahren ohne Zustimmung der Reichsversicherungsanstalt durchgeführt worden sei und der Antrag auf Zuschuß erst nachträglich gestellt wurde.

Abg. Erzberger schloß sich den Ausführungen des Abg. Hoch an, daß der Reichstag nicht auseinandergehen dürfe, bevor nicht eine Erhöhung der Unterstützung für die Kriegerfamilien gesichert sei und zwar mit rückwirkender Kraft vom 1. November 1916 ab. Einen Zwang, daß die Gemeinden die nötigen Zuschüsse leisten, halte auch er für unmöglich.

Abg. Schiffer (Worke) trat den letzten Ausführungen des Abg. Erzberger entgegen. Auch die Gemeinden müßten entsprechend dem sozialdemokratischen Antrage zu den nötigen Zuschüssen gezwungen werden.

General v. Langermann stellte fest, daß die Zuschüßrenten für Militärunfallene bereits seit August 1914 gezahlt würden. Das Kriegsministerium habe allerdings die Gewährung dieser Renten zentralisiert und dadurch sei es weniger bekannt geworden, daß die Zuschüßrenten gewährt werden. Es werde die Unterstützung abgezogen von dem früheren Verdienste des Verletzten und dann werde dem Verletzten ein Drittel des Gehaltbetrages als Zuschufrente gewährt. Vor vier Wochen sei eine Verfügung an die Generalkommandos erlassen und Richtlinien für diese Renten seien ihnen vorgeschrieben worden. Dies sei der Anfang, um auch die Gewährung dieser Rente dem einzelnen Generalkommando zu überlassen.

Abg. Bauer: Niemand habe eine Ahnung gehabt, daß die Zuschüsse gewährt werden. Auch dem Reichstage sei hierüber bis jetzt keine Mitteilung gemacht worden. Die Folge davon sei, daß auf Anfragen der Verletzten die falsche Auskunft gegeben wurde, daß den Kriegsunfallenen keine Zuschüsse gewährt werden. In bezug auf die Familienunterstützung sei es doch richtiger, die Bestimmungen so zu fassen, daß alle wirklich Notleidenden das bekommen, was sie haben müssen, selbst auf die Gefahr hin, daß einmal eine Familie mehr bekomme, als sie gerade notwendig brauche. Der jetzige Zustand sei unhaltbar. Auch die Beschwerden an den Regierungspräsidenten seien, wenigstens in Preußen, ohne Erfolg, denn das preussische Ministerium des Innern verzögere nicht nur die Erledigung der Angelegenheit, sondern behältige fast durchweg die ungünstigen Entscheidungen der Regierungspräsidenten. Ganz besonders bedauerlich sei es, daß Behörden Kriegerfrauen zur landwirtschaftlichen Arbeit zu zwingen suchen durch die Drohung, wenn sie die Arbeit nicht annähmen, würde ihnen die Unterstützung entzogen. Dabei handele es sich stets um solche Arbeit, für die ein ganz ungenügender Lohn geboten werde. Wo die Arbeiterinnen angemessen bezahlt und behandelt werden, seien auch genügend Arbeiterinnen ohne solchen Zwang zu finden. Endlich müßten die Unterstützungsverhältnisse derjenigen Fa-

milien geregelt werden, deren Ernährer in österreichischen Kriegsdiensten steht. Redner geht auf eine Reihe Beschwerden näher ein. Ministerialdirektor Dr. Lewald versichert, daß alle Fälle gründlich untersucht würden und Abhilfe geschaffen werden soll, wo dies notwendig erscheine. Mit Österreich ständen wir in Verhandlungen wegen der Regelung der Unterstützungsfrage; diese Verhandlungen seien leider noch nicht abgeschlossen. Die Erhöhung der Familienunterstützung sei aus deshalbedenkblich, weil sich viele Unternehmer darüber beklagten, daß sie infolge der hohen Familienunterstützung nicht die nötige Zahl von Arbeitern bekommen. Würde sich der Reichstag einstimmig für eine Erhöhung der Familienunterstützung erklären, dann könnte sich dem ja wohl die Reichsleitung nicht entziehen; aber das würde dann zur Folge haben, daß die Einheit der Familie in bezug auf die Unterstützung aufgehoben werde, und zwar werde den Kindern eine höhere Unterstützung gewährt werden, während der Mutter die Unterstützung überhaupt entzogen werde.

General v. Langermann versichert, daß er bereits beizugehen die nötigen Vorschriften für die Zuschüßrenten zur Militärinvalidenrente erlassen und auch in den Zeitungen veröffentlicht habe. Es sei ausdrücklich verfügt und den Generalkommandos nachdrücklich aus Herz gelegt worden, daß jeder Kriegsunfallene belehrt werde, er könne entsprechend seinem Verdienste den Zuschuß zu einer Rente verlangen.

Abg. Rysse (Soz. Arb.) begründet folgende Anträge der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft:

1. Es soll gestrichen werden die Bestimmung, daß die Familienunterstützung wegfalle, wenn der Kriegsteilnehmer infolge gerichtlichen Urteils zu einer Gefängnisstrafe von mehr als sechs Monaten verurteilt worden ist;
 2. die Unterstützungen sind stets zu zahlen, wenn das jetzige Einkommen der Familie 1500 Mk. jährlich nicht übersteigt.
- Ferner soll von dem Reichsanwalt verlangt werden, daß schleunigst die Unterstützungsbestimmungen nach der Richtung geändert werden, daß
- a) die volle Rente auf 2000 Mk. festgelegt und dementsprechend die Teilrente bemessen wird;
 - b) die den Verletzten oder Erkrankten zu zahlenden Renten stets zu zahlen sind, es sei denn, daß der Verletzte oder Erkrankte eine besser bezahlte angemessene Arbeit hat oder eine solche zu übernehmen böswillig unterläßt;
 - c) ein Verzicht auf die Rente oder einen Teil derselben für rechtungsgültig erklärt wird;
 - d) ein Rechtsweg den Verletzten oder Erkrankten gegeben wird, der für sie kostenlos ist und dem ohne Rücksicht auf Entscheidung der Militärbehörden und auf Gutachten militärischer Sachverständiger von den ordentlichen Gerichten entschieden werden kann.

Endlich soll der Reichsanwalt ersucht werden, die schleunige Rückzahlung der von den Gemeinden geleisteten Reichsunterstützung für Kriegerfamilien herbeizuführen, sodaß die Rückzahlung der bis Oktober 1916 geleisteten Unterstützungen seitens des Reichs spätestens bis 1. Februar 1917 erfolgt. — Auch in Sachsen seien vielfach die Familienunterstützungen völlig ungenügend. Daher seien die vorstehenden Forderungen unentbehrlich.

Abg. Wolkensuhr (Soz.): Wenn die Regierung eine allgemeine Empörung hervorzurufen will, kann sie es am besten dadurch erreichen, daß zugleich mit der Erhöhung der Unterstützungen die vom Ministerialdirektor angeordnete Maßnahme durchgeführt wird, die Einheit der Familie aufzuheben; denn dann würde in der Regel die Unterstützung der gesamten Familie statt erhöht, herabgesetzt werden. Sobald ein solcher Mißstand eintreten würde, würde das alte Uebel wieder eintreten, welches in den ersten Monaten des Krieges so sehr zu beklagen war. In vielen Gegenden würden die Gemeindebehörden zu dieser Maßnahme greifen, um die Unterstützung für die Kriegerfrauen ganz aufzuheben.

Abg. Giesberts (3.) trat entschieden für die Anträge der sozialdemokratischen Fraktion ein.

Ministerialdirektor Dr. Lewald: Seine Ausführungen über die Aufhebung der Familieneinheit seien mißverstanden worden. Nichts läge ihm ferner, als mit einer solchen Maßnahme zu drohen, vielmehr habe er gemeint, daß schon jetzt in manchen Fällen die Familieneinheit nicht anerkannt werde, und er habe nur die Befürchtung ausgesprochen, daß je mehr die Unterstützungen erhöht würden, desto häufiger solche Fälle vorkämen. Selbstverständlich würde er beharren, wenn das geschehen sollte.

Abg. Bauer (Soz.) wies darauf hin, daß die Militärbehörden nicht nur die zu viel gezahlten Zuschüsse zur Familienunterstützung abziehen, wenn eine Militärhinterbliebenenrente gewährt wird, sondern daß sie in solchen Fällen auch unberechtigte Abzüge machen. So sei hier in Berlin den Familien der Kriegsteilnehmer, die im städtischen Betriebe stehen, Unternehmerunterstützungen ausgezahlt worden. Die Militärbehörden hätten auch diese nach Auszahlung der Hinterbliebenenrente abgezogen und der Stadt Berlin wieder zurückgezahlt. Andere Unternehmer

der Bauer zueiner Vereinstung in die Wirtschaft begeben. Dieser Sitzung war eine Nachsitzung angeschlossen worden und er erreichte seinen Hof zu einer Zeit, zu der er sonst stets schon sich dem Schlafgocke anvertraut gehabt hatte. Ohne an diesem Abend an den Apfeldieb zu denken, bezog er sich aus einem dringenden Anlasse nach dem geschloßten Kämmerlein, das ihm die Abende vorher so oft als Beobachtungsstand gedient hatte. Schon wollte er ins Haus zurückkehren, als sein Fuß stakte und sein Auge gespannt nach dem Obstgarten sah. Es war Mondschein, und hatte die Herbstnacht einen dichten Schleier über Bäume und Wälder gebreitet. Nur die starken Baumstämme waren in dem milchigen Dunstmeer als unshäre Striche zu erkennen, die Kronen der Obstträger schwelben in verhältnismäßigen Konturen in der weißen Luft. Jetzt greifbar und bestimmbar stand in dieser Nachtwelt der Erscheinungen nur eins: in der Mitte des Gartens stand ein Mann. Deutlich zeichnete sich seine Gestalt im Nebel ab. Regungslos stand er da, durch das Erscheinen des Bauers vom Schreien gelähmt. „Oha, da hätte ich ihn! Auf ihn!“ Doch halt! Man kann nie wissen, was so ein Kerl bei sich hat. Es ist gut, wenn man einem Menschen, den man in einer nebligen Spätnacht zur Zeit der Obstreife in seinem Obstgarten trifft, zuwacht. „Allo, alles mit Vorlicht und Ueberlegung. Der Dieb entgeht dir nicht! Mit einer lautlosen Bewegung hatte sich der Bauer in den Schatten der Hauswand zurückgezogen. Lautlos öffnete seine Hand die Hintertür. Er tastete sich in die gute Stube, schloß eine Tischlade auf und hielt einen blinkenden Gegenstand in der Hand. Ein Griff! Der Revolver war entzündet. Nun rasch zurück. Schon war er wieder an der Hintertür. Wichtig, da stand der Kerl noch. Na warte! Noch einen Augenblick stand der Bauer. Ware es nicht besser, noch nach vorn zu gehen und den Tyras aus der Hütte zu holen. Es war ein Skandal! Ein Dieb im Garten und das Vieh von Hund döste wie ein Warmkeller! Na, der sollte nachher in dieser ferkarnen Zeit doch sein Fett kriegen. Der Knüttel sollte diesmal nicht umsonst beim Hunde liegen! Ach, laß den Hund! Das Tier könnte vorzeitig einen Laut geben und den Dieb warnen. Uebrigens hielt er nicht umsonst den bissigen pählernen Hund in der Hand.

Der Dieb stand noch regungslos, unschlüssig. Anscheinend hatte er geglaubt, er sei in dem Nebel nicht gesehen worden und überlegte, ob er sich zurückziehen sollte. Das sollte ihm nicht gelingen. Der Bauer duckte sich angriffsbereit. Er vermittelte auf diese Weise seine Körperlänge um die Hälfte. Schon war er beim ersten Baum. Die Gestalt stand dunkel und deutlich. Der Bauer wog den Revolver in der Hand. Noch tiefer duckte er sich. Schon

stand er hinter dem zweiten Baum. Da war der Spitzhube. Mitten zwischen den beiden besten Pappeln stand er.

Der Bauer sagte seinen Schädling fest ins Auge. Einen Augenblick verpuffte er. Der Revolver huschte in die Rocktasche. Dann schneifte er empor. Drei gewaltige Sprünge und schon umspannten seine schneigen Arme den Kerl. Doch gleichzeitig fuhr ihm ein eijiger Schreck durch den Körper, sein Herzschlag stakte. Der Bauer stürzte zu Boden. Seine Arme lagen um einen Anzug, kein Kerl war darin. Erinnerungen von gepensigten, unerklärlichen Geschichten, die er gehört, kreuzten mit letzterer Klarheit in seinem Hirn. Der Nebel um ihn nahm eine schwarze Farbe an. Von der Stirne tropfte der Schweiß. Spunkte es hier? Stand der Apfeldieb mit dem Bösen im Bunde? Da war unzweifelhaft der Mantel des Diebes, — der Dieb war heraus, war verschunden. Und er hatte ihn doch stehen gesehen. Ein Froschhauer ging durch den Körper des Bauern.

Endlich gelang es ihm, sich auf seine schlatternden Beine zu stellen. Doch er hatte sich zu viel zugemutet. Er wankte. Seine Hände griffen in die leere Luft. In die leere Luft? Nein! Da hielt er ja etwas. Was war denn das, woran er sich halten konnte? Er zog daran und brachte es seinem Gesicht nahe. Ach, eine Leine! Eine Leine, die von dem einen Baum zum anderen gezogen war. Nun ist eine Leine nicht notwendig Leinwand, und der Bauer wagte nun auch, sich nach dem rätselhaften Diebesmantel zu bücken. Der Bauer riß die Augen auf. Es war kein männliches Kleidungsstück, sondern das schwarze Feierkleid seiner Frau. Sie hatte es an die Luft gehängt und hatte zu diesem Zwecke die Leine an den Bäumen befestigt. Abends hatte sie vergessen, es hineinzuholen.

Der Bauer nahm das Kleid über den Arm und ging ins Haus. Am nächsten Morgen hielt er seiner Hausfrau eine Standrede, wie man ein so teures Stück nachts draußen lassen könne, — besonders in dieser Zeit der Teuerung.

Sein nächstliches Abenteuer hat er nur eine gute Freunde anertraut. Dieser gute Freund hat wieder gute Freunde, und die mußten bald auch, wie der Bauer in der Nacht auf den Hof seiner Frau einen Angriff unternommen. Und — na, und die „Stimme“ hat auch gute Freunde. Viele sogar. Und sehr gute Freunde. Und von diesen war einer, der sagte: „Das muß gott... in die „Stimme“! Und da steht es nun!...“

(Bergische Arbeiterstimme.)

Hätten das Recht auf diesen Abzug nicht. Ebenwenig würde der Familie dann das Geld wieder abgezogen werden, wenn der Familienvater gesund aus dem Felde zurückkehrte; umso unerschütterlicher sei der Abzug in den Fällen, in denen der Familienvater bei der Vaterlandsverteidigung sein Leben einbüßte. Eine Beschwerde an das Kriegsministerium habe keinen Erfolg gehabt, weil die Angelegenheit vom preussischen Minister des Innern erledigt werden müsse. Die Folge sei, daß jetzt Klage gegen den Militärstaatssekretär geführt werden müsse.

General v. Langemann: Er werde sofort mit dem preussischen Minister des Innern verhandeln, damit auch dieser Mißstand beseitigt werde.

Die Sozialdemokraten zogen den Antrag, der die Zusatzrenten für die Militärintervaliden fordert, zurück, da die Angelegenheit in ihrem Sinne durch die Erklärung des Regierungsvertreters erledigt sei. — Der Antrag der Sozialdemokraten auf Erhöhung der Familienunterstützung wurde abgelehnt und dafür eine Resolution angenommen, in der der Reichstagler ersucht wird,

1. die Sätze auf 20 und 10 Mark zu erhöhen und
2. eine Bestimmung in das Gesetz aufzunehmen, nach der die Gemeinden und Gemeindeverbände verpflichtet werden, aus ihren Mitteln Zuschläge zu den Unterstützungen bis zur Behebung der Bedürftigkeit zu gewähren und daß sie zur Erfüllung dieser Verpflichtung durch die Behörden angehalten werden. — Die Anträge der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wurden abgelehnt.

Die Kommission zur Beratung eines Gesetzes betreffend die Schutzhaft

hielt, wie gestern kurz berichtet, ihre erste Sitzung ab. In ihren Verhandlungen zitterte die Erregung der Sitzung um letzten Sonnabend nach. Herr Groeber eröffnete den Regierungsvortragern, daß die Worte, die sie am Sonnabend zu hören bekommen hätten, nur der Majestät gewesen seien. Herr Kießer (Nat.) erwiderte sie nachdrücklich, für eine schleunige Abstellung der bisherigen Mißstände zu sorgen, und Genosse Landsberg erklärte ihnen, sie sollten nicht glauben, den Jörn des Reichstags durch Instruktionen an die militärischen Befehlshaber beschwichtigen zu können; der Reichstag verlange schleunige Schaffung gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze von deutschen Bürgern, die bisher der bedrücklichen Willkür preisgegeben gewesen seien. Genosse Landsberg war in der Lage, zu dem anscheinend unerhörlichen Kapitel über Schutzhaft einen neuen Fall beizubringen, der den starken Unwillen der Kommission hervorrief. Es handelt sich um folgendes: Einem Mecker Bürger, dem ein Zwangsdomizil angewiesen ist, folgte seine Hausdame in dasselbe, da der Interimist nur einen Arm besitzt, und deshalb einer Hilfe bedarf. Eine Schwester der Hausdame ist mit einem aktiven preussischen Major verheiratet. Dieser erkrankte an Lungen- und Rippenfellentzündung so schwer, daß die Ärzte die Hoffnung, ihn erhalten zu können, beinahe aufgaben. Die Gattin des Erkrankten, der in einem Lazarett in Metz lag, hat ihre Schwester, die bei der Pflege des Kranken zu unterstützen. Die Hausdame erwiderte der Gouverneur von Metz, ihr für 14 Tage die Rückkehr nach Metz zu gestatten. Ohne Angabe von Gründen wurde das Gesuch abgelehnt.

Der § 1 des Gesetzesentwurfs betrifft die Frage, wann die Schutzhaft angeordnet werden darf. Dazu lag folgender Antrag Waldstein (Sp) vor.

Gegen einen Deutschen ist die Anordnung der Haft durch die vollziehende Gewalt auf Grund des Kriegs- oder Belagerungszustandes nur dann zulässig, wenn sie zur Abwendung einer Gefahr für die Sicherheit des Reiches erforderlich ist.

Dr. Kießer beantragte, den § 1 wie folgt zu fassen:

Schranken der persönlichen Freiheit, wie Schutzhaft, Ausweisungsbefehle und Aufenthaltseinschränkungen können gegen einen Deutschen leitens der vollziehenden Gewalt während eines Kriegszustandes angeordnet werden, wenn Tatsachen vorliegen, welche gegen den zu Verhaftenden oder im Ausweisstand zu Verhaftenden den dringenden Verdacht des Vorhabens einer die öffentliche Sicherheit gefährdenden und vom Gesetz mit Strafe bedrohten Handlung begründen. Die Schutzhaft kann von der vollziehenden Gewalt während des Kriegszustandes auch dann verhängt werden, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen zur Anordnung der Unterwahrungshaft wegen einer im Gesetz mit Strafe bedrohten Handlung gegeben sind und Gefahr im Verzuge ist. Die Schutzhaft ist jedoch in beiden Fällen nur dann zulässig, wenn der beabsichtigte Zweck auf andere Weise nicht erreicht werden kann.

Genosse Landsberg erklärte, daß keine Parteifreunde den Belagerungszustand für ungesetzlich halten, weiter aber der Ansicht seien, daß die Schutzhaft unter keinen Umständen erforderlich sei. Die Bestimmungen der Strafprozessordnung über die Zulässigkeit der Unterwahrungshaft genügt zum Schutze des Staates vollständig. Deshalb und weil eine Formel, die jeden Mißbrauch der Schutzhaft ausschließt, nicht angebracht sei, wollten er und seine Freunde zu § 1 keine Änderungsanträge stellen. Von den beiden vorliegenden Anträgen sei ihnen der Richter der Inkompetenz.

Genosse Herzfeld schloß sich diesen Ausführungen an. Er meinte, der Antrag Waldstein bedeuere gar keine Besserung des bestehenden Zustandes und wandle sich dagegen, daß die Anträge Waldstein und Kießer nur von Deutschen, nicht auch von Ausländern sprächen. Er beantragte, den § 1 so zu fassen:

Die Militärbehörden für Zivilpersonen kann von dem zuständigen Militärbehörden während des Kriegszustandes nur dann beantragt werden, wenn Tatsachen vorliegen, welche den zu Verhaftenden der unmittelbar großen Verletzung der militärischen Sicherheit dringend verdächtig erscheinen lassen und der Schutz der militärischen Sicherheit auf andere Weise nicht erreicht werden kann.

Genosse Petroties bemerkte gegen Herzfeld, der Antrag Waldstein bedeuere zwar eine Besserung des bestehenden Zustandes, falls aber, wie bei den elysischen Desamten, der einen Landtagsabgesandten durch Antröbung der Schutzhaft zur Niederlegung seines Mandats gezwungen hatte, treffe er nicht. Ministerialdirektor Sewald bemerkte, daß Ausländern gegenüber die militärischen Befehlshaber schon deshalb freiere Hand haben müßten, weil Ausländer im Kriege nicht wie im Friedenszeiten, wenn sie sich lästig machten, ausgewiesen werden könnten.

Genosse Landsberg gab Herzfeld zu bedenken, daß die Folge der Annahme seines Antrages die sein werde, daß in Zukunft die Schutzhaft nicht von den militärischen Befehlshabern, sondern von den Polizeibehörden angeordnet werden würde. Der von Petroties erwähnte elysische Desamte habe sich gegen § 333 St. G. B. vergangen und werde hoffentlich der Staatsanwaltschaft übergeben werden. Ubrigens wolle auch die Zulässigkeit der Unterwahrungshaft, die seiner Meinung nach ebenfalls ungesetzlich sei die der ganze Belagerungszustand, zum mindesten eingeschränkt werden. Auch auf diesem Gebiete gehörte Ungleichheit. Die Gattin des Reichstagsabgeordneten Genossen Engel habe dieser Tage an ihrem Gatten nach dem Reichstage eine Postkarte geschickt, der Jökler habe die Hälfte des Textes dieser Karte magistriert.

Ein Antrag des Polen v. Triampczanski, in dem Anträge Waldstein und Dr. Kießer die Worte „gegen einen Deutschen“ zu streichen, wurde mit allen gegen sieben Stimmen der Sozialdemokraten beider Richtungen, des Polen und des Elisyer abgelehnt. — Der Ablehnung verfiel auch der Antrag Kießer, nur im Hinblick die Nationalität, die Sozialdemokraten beider Richtungen und der Pole.

Der Antrag Waldstein wurde mit allen Stimmen gegen die des Genossen Herzfeld angenommen. Die §§ 2, 3 und 4 wurden in folgender Fassung einstimmig angenommen:

§ 2: Der Haftbefehl ist schriftlich zu erlassen und dem Verhafteten bei der Verhaftung, falls dies nicht möglich ist, unverzüglich nach der Verhaftung bekannt zu geben; auf Verlangen ist ihm eine Kopie zu erteilen.

§ 3: Der Haftbefehl ist die der Verhaftung zugrunde liegenden Tatsachen anzugeben.

§ 3: Gegen die Verhaftung steht dem Verhafteten das Rechtsmittel der Beschwerde an das Reichsmilitärgericht zu. Bei Zustellung des Haftbefehls ist dies dem Verhafteten zu eröffnen. Die Entlassung über die Beschwerde erfolgt ohne vorgängliche mündliche Verhandlung, falls nicht das Gericht eine solche verfügt. — Auf Antrag des Verhafteten muß eine mündliche Verhandlung stattfinden.

§ 4: Der Verhaftete muß spätestens am Tage nach seiner Verhaftung durch einen Richter darüber vernommen werden, ob und welche Einwendungen er gegen seine Verhaftung zu erheben habe.

Gleichfalls einstimmig angenommen wurde der § 5, Absatz 1; er lautet:

Der Haftbefehl ist aufzuheben, wenn der in demselben genannte Grund oder der damit zu erreichende Zweck hinfällig geworden oder der Kriegs- oder Belagerungszustand aufgehoben ist.

Der zweite Absatz wurde einem Antrag Groeber entsprechend bei Stimmhaltung der Fortschrittler und Sozialdemokraten angenommen. Die letzteren erklärten, daß der Antrag sie nicht befriedige und daß sie sich vorbehalten, in der zweiten Lesung eine andere Bestimmung vorzuschlagen. Der Antrag Groeber geht dahin, daß, wenn die Haft drei Monate dauere, die Akten dem Reichsmilitärgericht auch ohne Beschwerde vorzulegen seien.

Genosse Herzfeld beantragte, die Höchstdauer der Schutzhaft auf sechs Monate zu besetzen. Dieser Antrag wurde mit allen Stimmen gegen die Herzfelds, des Polen und des Elisyer abgelehnt.

Somme und Siebenbürgen.

II.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Der Verlauf der Sommerschlacht läßt sich in vier große Abschnitte einteilen, die im wesentlichen mit den Kalendermonaten ihrer Dauer zusammenfallen. Der Juli brachte den ersten Ansturm. Obwohl wir diesen erwartet hatten, darf doch zugestanden werden, daß die Stärke und Dauer seiner artilleristischen Vorbereitung unsere Erwartungen um ein vielfaches übertrafen hat. Nur der heillosen Hingabe und Aufopferung unserer Truppen ist es zu verdanken, daß es gelang, den ersten wuchtigen Durchbruchversuch aufzuhalten. Schon in der zweiten Julihälfte sah der Feind sich gezwungen, seine ursprüngliche Durchbruchabsicht aufzugeben und an Stelle des Durchstoßes in nordöstlicher Richtung, also in die Spitze des von ihm im ersten Anlauf erkämpften Geländedreieck hinein, die heftigere Taktik des Aufrollens durch auseinanderstrebenden Doppeldruck auf die Schenkel des Dreieck zu setzen. — Als auch diese neue Taktik bis Ende Juli nicht zum Erfolge geführt hatte, ging der Feind während des Monats August zu einer ziemlich planlosen Taktik des allgemeinen Drucks auf die Gesamtrichtung über. Sie brachte ihm trotz immer wiederkehrender höchster Kraftanstrengung nur unwesentliche Teilerfolge. Wir wissen aus einer großen Reihe von Presseäußerungen und haben auch auf andere Weise in Erfahrung bringen können, daß gegen Ende August in den Reihen unserer Feinde, zumal der Franzosen, die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hatte, daß die Sommeroffensive ihr Ziel nicht erreicht habe und kaum jemals erreichen werde. — Damals drängte sich unseren Feinden die Notwendigkeit auf, dem allgemeinen Sinken der Siegeshoffnung durch eine bedeutende Neuorganisation der Dinge entgegenzuwirken. Durch kräftigen Druck gelang es, den neuen Feind, Rumänien, auf den Plan zu bringen. — Eine Reihe von schwerwiegenden Kriegstatistiken fand statt. Für den Fortgang der Sommerschlacht wurden ihre Beschlüsse von einschneidender Bedeutung. Die deutsche Führung hat diese Beschlüsse und ihre Auswirkung voll erkannt und auch ihrerseits zum Ausgangspunkt wichtiger und heilsamer Entschlüsse gemacht. — Von dem Septemberkriegsart unserer Feinde datiert die wiederum völlig veränderte Taktik, welche in der Folge eingeschlagen wurde, und die während des Septembers auch zu einer ungleichbaren Steigerung des feindlichen Vordringens und zu verhältnismäßig bedeutenden Erfolgen geführt hat. In drei großen Anläufen, vom 3. bis 7. Sept. aber, vom 12. bis 17. September und mit stärkster Anspannung und entsprechend bedeutenden Erfolgen am 25. bis 27. September, versuchte der Feind seine neue Absicht zu verwirklichen. Man muß anerkennen, daß diese Taktik nichts anderes bedeutet als entschlossene, nur den veränderten Umständen entsprechend etwas abgewandelte Wiederholung der kühnen Anfangsabsicht: des strategischen Durchbruchs, der nun wiederum die Richtung auf die Spitze des erkämpften Dreiecks bekam. Da diese Spitze nördlich der Somme, im Abschnitt zwischen Somme und Ancre lag, so brachte der neue Plan des Septemberbeginns die entscheidende Spaltung der Sommerschlacht in zwei im wesentlichen getrennte Schlachten. — Die Südschlacht, im Abschnitt zwischen Verdun und Verdun, zeigte nach einem großen Durchbruchversuch auf der Gesamtrichtung von Mitte September an ein allmähliches Nachlassen der Gesamtstärke. — Zudem hat der Feind auch in der Südschlacht — zwar nicht auf Grund eines großen operativen Gedankens, wohl aber durch eine Reihe kriegsartilleristischer Erfolge — einen immerhin erkennbaren Geländegewinn erzielt, insbesondere in den Abschnitten zwischen Berry und Chamnes, also an der Südecke des Dreiecks. Von einem weiteren Ausbau dieser Erfolge hat er, jedenfalls infolge der bereits erwähnten Verluste, Abstand nehmen müssen. Dafür verlegten unsere Feinde die Wucht ihrer gemeinsamen Angriffe ganz unverkennbar in den Nordabschnitt zwischen Somme und Ancre, und hier ist es ihnen gelungen, das erkämpfte Dreieck nicht unerheblich zu erweitern. — Den Höhepunkt ihrer Anspannung und ihres Erfolges bedeutet die Schlacht des 25. bis 27. September, welche den Feinden die Ortshäuser Guebecourt und Bancourt und das gesamte zwischen ihnen liegende Gelände, eingeschlossen die größere Ortshäuser Combles, eintrug. Das Ziel ihrer unerhörten Anstrengung aber, den strategischen Durchbruch an der Spitze des Dreiecks, haben sie auch in dem unvorstellbar gewaltigen mörderischen Ringen des September nicht erreicht. Das beweist ein Blick auf die Karte der Lage zu Ende September: Das Dreieck, welches zu Beginn des September mit der Spitze bei Longueval im wesentlichen im Sinne der Hauptangriffstrichtung lag und so die feindliche Angriffsabsicht des strategischen Durchbruchs wenigstens in der Anlage verforterte, hat sich nach der gescheiterten Wiederaufnahme dieser Angriffsabsicht im Lauf des Septembers zu einem flachen Bogen verwanandelt. Das feindliche Ziel konnte also nur in den Schenkeln des Dreiecks in starkem Maße erreicht werden. Gerade da, wo die Gesamtrichtung des Angriffs zielt, nämlich an der Spitze, ist der Feind nicht nennenswert vorwärts gekommen! Der vierte Abschnitt, der im wesentlichen mit dem Oktobermonat zusammenfällt, hat eine unerwartetere Fortsetzung der feindlichen Angriffsabsicht auf der ganzen Front gebracht. Auch in diesem Zeitraum wollte der Feind seine Kräfte in Zwischenräumen von Zeit zu Zeit auf Tag zu Tag zu gewaltigen Angriffshandlungen, „Gegenschüssen“, zusammen, ohne daß in den Tagen der feindlichen Angriffsabsicht völlig ausgelegt hätte. — Aber diese gesamte, unerwartete und höchst gefährliche Anspannung hat dem Feinde im Oktober nur erlöste, auf Kosten kleinerer Nachgeben überhaupt unerhebliche Fortschritte gebracht. Der Ausbau der deutschen Widerstandskraft hat nämlich seit dem kritischen 25. September den entscheidenden Fortschritt gebracht, daß wir heute dem Feinde in einer Stärke gegenüberstehen, welche keine zahlenmäßige Ueberlegenheit zum mindesten durch den höheren Kampfwert unserer Truppen aller beschleunigten Kampfgattungen ausgleicht. — Dieser Stand der Dinge zu Ende Oktober beweist unzweifelhaft, daß es der verheerenden Herrenschaft Englands und Frankreichs nicht gelungen ist, den an der Somme gebildeten Bruchteil der deutschen Streitkräfte zu zerreiben und damit unsere Reserven zu erschöpfen. Das ist die Antwort der deutschen Sommerkämpfe auf das eine der veränderlichen veränderten von uns erhofft eingeleiteten Ziele der feindlichen Sommeroffensive. — Die zweite dieser bedeutenderen gemachten Fragen an das Schicksal war: wird es gelingen, zwei feindliche Kräfte zu binden, das Deutschland wenigstens ungeschädigt zu lassen, wenn letztere durch den Durchbruch

Europas genügend Hilfskräfte zur Verfügung zu stellen, um sie zur Abwehr oder gar zur Wiedererlangung des neuen Balkanengriffs insstand zu setzen? — Vom Eintritt dieses neuen Verbündeten hatte sich die Entente eine entscheidende Wendung der Lage auf der gesamten Ost- und Südostfront versprochen. Hatte sie uns bisher an beiden Fronten unerschütterlich gesunden, so glaubte sie mit Bestimmtheit annehmen zu dürfen, daß das bisherige Gleichgewicht der Kräfte an der Ostfront durch Hinzutritt Rumäniens endgültig zu ihren Gunsten verschoben werden würde, während die Wiederaufnahme der Sommeroffensive es uns unmöglich machen sollte, diese Verschiebung auszugleichen. Was im Westen bisher mißlungen war, sollte im Osten glücken. Und wie ist's geworden? Auf diese Frage war unsere Antwort: Wir haben die Westfront unerschütterlich gehalten und trotzdem genügend Kräfte freimachen können, um nicht nur den russischen Massensturm zum Stehen zu bringen, sondern auch dem neuen Feind seinen tüchtig erkräften Gewinn aus den Rachen zu reißen und die Bulgaren bei Wiedereroberung des räuberisch ihnen abgesprengten Landes am Donaudelta zu unterstützen. Schon sind die Eingangspforten zum Herzen Rumäniens, die Balkanpässe, in unserer Hand. Der Plan unserer Feinde, mit Rumänien Hilfe unsere Verbündeten im Südosten einen nach dem anderen zu vernichten, unsere Verbindungen mit Konstantinopel zu durchreißen, die Osmanenstadt in ihre Hände zu bringen und damit die schmerzliche Entbehrte Einheit unserer Einkreisung herzustellen, ist gescheitert. Auf die zweite Schicksalsfrage der Entente lautet unsere bisherige Antwort: Die eroberte Dobrußja, das befreite Siebenbürgen.

Frieden.

In der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ begegnen wir der folgenden belebenden Vision:

Ich kam an einem Bäckerladen vorüber. In der Auslage stand ein Körbchen mit verblühten naturgetreuen Mohnkriezeln. Waren sie aus Holz oder Papiermasse? Der Anblick war verlockend. Ich trat ein.

„Möchten Sie mir so ein Mohnkriezel verkaufen? Was würde es denn kosten?“

Erstaunt blickte mich die Verkäuferin an.

„Was soll's denn kosten? Zwei Kreuzer. Die Kreuzersammeln haben wir schon lange nicht mehr.“

„Ist sie verrückt?“ dachte ich mir und befühlte das Mohnkriezel. „Ja, träume ich denn? Es war ein lebhaftes, knuspriges Mohnkriezel.“

„Ja, aber sagen Sie...“

„Da fiel mein Auge auf das Tischregal an der Wand. In Hausen geschichtet lagen da Salzstangen, Kaisersammeln, Schusterlabern, Rosntaten...“

„Freilich, aber wenn Sie ein bißchen warten wollen, abends um halb sechs kommt der Bäckerbub' mit dem frischen Gebäck, das hier ist schon alt, um zehn Uhr vormittags...“

„Am Ende waren diese zwei Jahre nur ein Traum, ein müßer Traum?“

„Da brauche ich aber Brotkrumen“, sagte ich lauernd.

„Was für Krumen? Anstichstücken? Sie scheinen ein recht g'paßiger Herr zu sein! Anstichstücken kriegen Sie nebenan im Papiergeschäft, aber nicht beim Bäcker!“

„Ja, ist denn kein Krieg?“

„Jesaja!“ stammelte die Verkäuferin, sprang zum Kassentisch, zog hastig den Schlüssel ab und flüchtete ins anstoßende Wohnzimmer. „Zu Hilfe! Ein Spinnerter (verrückter) Mensch! Ein Spinnerter Mensch!“

Ich kürzte auf die Straße. Waren diese erlösten zwei Jahre wirklich nur ein Traum? Ich blickte umher. Keine Soldaten, keine Werbenden, nur Zivilisten, Frauen und Männer, gesunde und reifige Männer. Aber das konnten Enthobene sein... Ich mußte Gewissheit haben. Links war ein Schuhgeschäft. Einheitspreis 12,50 Kronen, feinste Qualität 16,50 Kronen, Luxusausführung 20,50 Kronen... An der Straßenecke standen Leute.

„Was gibt's denn da?“

„Der König von Montenegro soll da vorbeifahren.“

„Der König von Montenegro... als Kriegsgefangener...?“

Um Gottes willen antworten Sie doch!“

„Gangan S'ham und schlafen S' Ihnem Rausch aus!“

„Ist wirklich kein Krieg? Jubelte es in mir.“

Ich trat in die Trafik.

Die „Presse“ und die „Arbeiter-Zeitung“!

Behend entfaltete ich die Zeitungen.

Kein Generalstabsbericht in der „Neuen Freien Presse“?

„Der König von Montenegro ist in Wien.“ Die „Neue Freie Presse“ war in der Lage, bereits gestern die bevorstehende Ankunft des Königs von Montenegro in Wien mitzuteilen. Heute steht es unumstößlich fest, daß der König von Montenegro in Wien ist. Die „Neue Freie Presse“ und die gesamte Wiener Bevölkerung enthielten ihrem erlauchten Gaste ihren Gruß.“

Auch in der „Arbeiter-Zeitung“ kein Generalstabsbericht?

„Defnest die serbischen Grenzen!“ forderte der Titel. „Am heutigen Tage ist der Preis für ein Kilogramm Fleisch auf die schwindelhafte Höhe von 3,60 Kronen gestiegen. Dafür wie für so vieles andere machen wir unsere imperialistische Balkanpolitik verantwortlich. Diesseits der serbischen Grenze sind Industriearbeiter aufgestapelt, die nicht ausgeführt werden können, jenseits der serbischen Grenze stauen sich wohlgenährte Kinder, die nicht eingeführt werden dürfen. Denn niemand magt es, die Herrin Agrarier in ihrer schamlosen Wucherpolitik zu hören...“ Und auf der zweiten Seite zwanzig sozialdemokratische Protestversammlungen.

Also wirklich kein Krieg?! Das Ganze war nur ein grauenhafter Traum...? So gab es keine giftigen Gase, keine Drahtverhaue? Die Millionen lebendiger Menschen sind nicht getötet worden? Ihr blühendes Leben ist nicht tot? Keine Kriegerweifen, keine Kriegerwitwen? Ein Traum dieser entsetzliche Krieg...?

Das war ja die Stimme meiner Mietfrau. Ich starrte sie mit verschlagenen Augen an.

„Ja, schauen Sie nur“, sagte sie und stellte das Frühstück hin. „Kein Brot, keine Milch, das halbe Töpfli schwarzer Kaffee, das ist heute alles. Ein Schein, der mehr gibt als er hat. Schön langt der Tag an!“

„Hätten Sie mich doch weiter schlafen lassen“, sagte ich traurig...

Heiteres.

Die 1. Probe. In der „Jugend“ lesen wir das folgende lustige Geschichtchen: Der Kommandant unseres großen Kreuzers war ein sehr selbstbewußter Herr. Weil er seine Anordnungen bis zur kleinsten Kleinigkeit herab selbst traf und ein Irrtum dabei selbstverständlich ausgeschlossen war, wurde er im Munde der Mannschaft sehr treffend mit „Herrgott“ bezeichnet. Seine Tasse Kaffee mußte ihm des Nachts auf der Kommandobrücke zur Minute pünktlich und vor allen Dingen richtig temperiert überreicht werden. Wehe dem armen Burschen, wenn er sich um fünf Minuten geirrt hatte oder der Kaffee zu heiß oder kalt war. Bei einem Vorstoß gegen die englische Küste sah ich, wie der Bursche, gestützt durch die Dunkelheit, seinen Finger in die Tasse tauchte, um auszuprobieren, ob der Kaffee schon die vorgeschriebene Temperatur habe. Ich tadelte entrüstet diese Schmeinnerei. Gelassen erwiderte mir der Mann von der Waterkant: „Prober ek met min Nul, det mak ek, ef prim!“

Aus dem Simplicissimus. Jüngst spielten die Jungen in unserm Vorort Krieg. Es ging heiß her, aber aus dem Schlachtenlarm hörte ich deutlich die erhobte Stimme eines kleinen Knirpses: „Du Affe, warum haue ich dich denn in die Fresse — ich bin doch ein Neutraler.“

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Günstig in Löhren.